

# General Anzeiger

mit dem

**Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.**

Drei wöchentliche Freibeilagen:  
 Wiesbadener Unterhaltungs-Blatt. — Der Landwirth. — Der Amerik.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt  
Emil Hennert in Wiesbaden.

Pr. 56.

Donnerstag den 8. März 1900.

XV. Jahrgang.

Behufs Vermeidung einer unpünktlichen Zustellung des „Biesbadener General-Anzeiger“ bitten wir unsere verehrl. Abonnenten einen etwa bevorstehenden Wohnungswechsel niemals dem Zeitungsträger, sondern stets vorher der Expedition mündlich oder durch Postkarte mitzutheilen.

### Vorgefichte zu den Handelsverträgen.

Je näher wir dem Zeitpunkt kommen, da die Verhandlungen über den Abschluß der neuen Handelsverträge aktuell werden, desto klarer wird es, daß dem Abschlusse lebhafteste Kämpfe vorausgehen, und daß diese Kämpfe großentheils zwischen der deutschen Industrie und der deutschen Landwirtschaft zu führen sein werden. Es hieße offenkundigen Thatfachen die Augen verschließen, wenn man leugnen wollte, daß hier Interessengegensätze zu Tage treten, zwischen denen eine Vermittlung zu finden selbst dann schwer sein würde, wenn man auf beiden Seiten dem gleich aufrichtigen Wunsche begegnete, auf dem Wege gegenseitigen Nachgebens zu einer Vereinbarung zu gelangen.

Die Reichstags-Commission, die den Entwurf eines Fleisch-  
beschaugesetzes vorzubereiten hatte, ist den Wünschen der  
Landwirthschaft in weitgehendem Maße entgegengekommen und hat  
damit bereits einen formellen Protest des Ausschusses des Deutschen  
Handelsklages hervorgerufen. Die Folge der Commissionsbeschlüsse  
würde ein dauerndes Verbot der Fleisch-einfuhr sein;  
wenigstens, soweit es sich um die Einfuhr von gepökeltem Fleisch,  
Fleischconserven und Fleischwaaren handelt, während für die Einfuhr  
von frischem Fleisch noch eine kurze Frist bis zum Jahre 1904 ge-  
währt werden soll. Damit würden die Agrarier den Ausschluß aller  
fremden Concurrenz für die Fleischversorgung Deutschlands erreicht  
haben. Ob das im Interesse der Consumenten und namentlich des  
consumirenden Mittelstandes erwünscht sein kann, ist eine Frage, die  
sichtheils auf sich beruhen mag. Näher liegt vorerst die andere  
Frage, wie sich denn die Staaten dazu stellen, die bisher nach  
Deutschland importirt haben, und mit denen wir demnächst neue  
Handelsverträge abzuschließen haben werden?

Das Verbot der Einfuhr von Fleischwaaren richtet sich hauptsächlich gegen die Vereinigten Staaten, die allein nahezu die Hälfte aller nach Deutschland gelangenden Fleischconserven einführen, im Jahre 1898 für etwa 22 Millionen Mark. Es war daher vorzuziehen, daß dort der Commissionsbeschluß arg verstimmen könnte, zumal man in Amerika schon vorher Anlaß zu haben glaubte, sich über zu wenig rücksichtsvolle Behandlung zu beklagen. Man

mühte mit der Möglichkeit des Abbruchs der Handelsvertragsverhandlungen rechnen, und damit trat an die Reichsregierung die Frage heran, ob sie es eventuell auf einen Zollkrieg mit Amerika um dieses Objectes willen antommen lassen wollte und durfte? Dasselbe Amerika, das für 22 Millionen Mark Fleischwaaren nach Deutschland liefert, nahm der deutschen Landwirthschaft im Jahre 1898 für über 40 Millionen und in den beiden vorhergehenden Jahren für je 67 bis 68½ Millionen Mark Zuder ab. Der Rückgang des deutschen Zudereports 1897 u 1898, über 33 ein Drittel Procent, beruht feiblich auf amerikanischen Zollmaßregeln und eröffnet daher zugleich eine Perspektive, wozin es im Falle eines ersten Zollkrieges kommen würde. Ebenso liegt die Sache für die deutsche Industrie. Der Gesamt-Export nach den Vereinigten Staaten ist von 1898 zu 1899 von 365 auf 386 Millionen Mark gestiegen, und den Hauptbestandtheil bilden die industriellen Erzeugnisse. Die deutsche Industrie steht aber schon jetzt mit der anderen Länder auf dem Weltmarkte in so scharfem Wettbewerbe, daß die Schädigung durch die plötzliche Verschließung des amerikanischen Marktes kaum wieder zu vermeiden sein dürfte. Es handelt sich also in der That hier um sehr wichtige Interessen der Industrie, und es ist begreiflich, wenn sie diese nicht ohne Weiteres geopfert sehen will.

Die Entscheidung drängt, denn voraussichtlich noch in dieser Woche gelangt das Fleischschaugesetz wieder an das Reichstagsplenum. Die Regierung wird dann Stellung zu nehmen haben zu den Kommissionsbeschlüssen. Ein ungünstiges Vorgehen könnte die Agrarier darin erblicken, daß guten Vernehmen nach der Präsident des deutschen Handelstags, Geh. Commerzienrath Frenzel, Gelegenheit hatte, dem Reichstangler über die neue Gestaltung des Gesetzesentwurfs Vortrag zu halten. Fürst Hohenlohe gab gestern dem in Berlin tagenden Deutschen Landwirthschaftsrath einen Vortrags; er konnte seine Befürderer darauf vorbereiten, daß die Regierung nicht in der Lage ist, die Fleischschauvorlage in der Kommissionsfassung anzunehmen. Da die „Reuztg.“ soeben versichert, eine Rückwirkung auf die Flottenvorlage würde die Gestaltung des Fleischschaugesetzes nicht äußern, so ist ja Alles in Ordnung. Noch interessanter aber ist, daß das führende conservative Organ ausdrücklich anerkennt, die Vorbereitung der neuen Handelsverträge befinde sich aufsehnend in guten Händen. Bisher war das gerade auf Seiten der Rechten einigermaßen bezweifelt worden.

## England's Ansprüche.

Es ist etwa zwanzig Jahre her, seitdem die russischen Truppen zum ersten Male hart an der Grenze des Pamir-Gebietes in Central-Asien auftraten, welches die Engländer als die natürliche Vorkammer ihres indischen Besitzes betrachten. Herr Gladstone war damals englischer Ministerpräsident und er, der sonst so Zurückhaltende, erklärte vor versammeltem Parlament mit Donnerworten, die Regierung Ihrer Majestät der Königin werde dieses Vorgehen der russischen Truppen niemals dulden, selbst auf die Gefahr eines Krieges hin nicht. Die englischen Zeitungen schlugen Lärm, Rüstungsordres wurden ausgegeben, und die Raviere Rußlands

wie Englands fieren gewaltig. Und was war das Ende von Allem? In der größten Stunde, als nun wirklich dem Leder gezogen werden sollte, gab Herr Gladstone kein bei, man einigte sich über prinzipielle Gesichtspunkte und ließ die Details anderweitig ordnen. Von dem Streit hatten nur diejenigen Vorteil, welche die tief gefallenen Wertpapiere aufgekauft hatten, sie haben ein Heidenelend verdient.

Glabstone war kein energischer, aber doch auf Moral fester Staatsmann. Heute steht an der Spitze des Londoner Cabinets zwar nicht dem Namen, wohl aber der That nach ein Mann, der zwar nicht viel energischer ist, als Glabstone, der aber alle moralische Rücksichtnahme Sentimentalitäten nennt. Wir sind ganz fest überzeugt, daß Herr Joseph Chamberlain tapfer zurückgewichen wäre, wenn der Transvaalkrieg sich mit Ruhland abgespielt hätte; der Minister mit dem kühl rechnenden Kopf hätte die Chancen, die sich hier geboten hätten, auch richtig tagirt. Aber die beiden Buren-Republiken sind noch lange kein Jarenreich, und darum sollen sie dran glauben. England will Herr sein in Süd-Afrika, darum sollen die Buren-Staaten annectirt werden.

Den Willen kennen wir, wird aus ihm eine Völlendung von wirklicher Dauer werden? Wir glauben es nicht, und wir gehen nicht fehl, wenn wir sagen, Herr Chamberlain glaubt's auch nicht. Der Minister ist viel zu nüchtern denkend, als daß er sich selbst sagen sollte, die besiegten Buren sind noch lange keine treuen englischen Unterthanen. Die weiße Bevölkerung von Süd-Afrika wird in der Weisheit immer holländischer Abstammung bleiben, und damit bleiben auch die heute herrschenden Gegensätze zwischen beiden Nationalitäten bestehen. Jeder Streikfall, der am Laufe der Jahre auftaucht, kann zu neuen bewaffneten Erhebungen führen, und die viel beschäftigten Engländer werden mit den Jahren in ihrer militärischen Macht nicht stärker, sondern schwächer.

„Londoner Zeitungen haben gesagt, wenn man den beiden Buren-Republiken Selbstständigkeit lasse, dann müsse auch eine britische Armee von hunderttausend Mann in Süd-Afrika bleiben. Darauf ist nur zu erwidern: Und wenn die Buren munter bei geschäft werden, müssen die hunderttausend Mann erst recht in Südafrika behalten werden, denn vor ein paar Tausend Mann werden sich die heutigen Freistaatler und Transvaaler schwerlich dauernb duden. Vorausgesetzt, daß die Briten in diesem Kriege wirklich obliegen, mag ein hundert Jahre Ruhe herrschen, und dann wird der Tanz abermals beginnen. Die Buren sind doch keine Hindu's oder Aegypter, die blind gehorchen!

Die Londoner Zeitungen nehmen heute den Mund gewaltig  
hoff, aber die Herren Minister werden auch anderen Ermüdungs-  
Raum geben. Sie verstehen allesamt das A-B-C praktischer  
Staatsklugheit, nämlich halbwegs in Gutem zu nehmen, was man  
andernfalls mit schweren Kosten doch nicht so ganz erwerben würde.  
Warum soll zwischen dem starken Unabhängigkeitsgefühl der Buren  
und der Sehnsucht der Engländer, in den Golddistrikten freie Hand  
zu haben, seine Verständigung möglich sein, nachdem in diesem Kriege  
beide Theile ihre Erfahrungen gesammelt haben? Man hätte ohne den  
Krieg ebensowohl kommen können, aber das ist nun einmal Menschen-  
schicksal, erst in herben Erfahrungen klug zu werden.

Die Engländer haben es zu allen Zeiten gut verstanden, zwischen

# Pariser Weltausstellung 1900.

XII

### Der Kriegspalast.

Es war anfangs projektiert, daß das Kriegsministerium auf Staatskosten einen Palast für Landheer und Marine bauen sollte, jedoch die Kammern wollten nicht den notwendigen Kredit gewähren. Der Generalkommissar erklärte nun, aus dem Kriegspalast durchaus nicht verzichten zu können, und da der Staat ihn nicht erbauen wollte, wurde beschlossen, die Kosten zu Lasten der Ausstellung aus den disponiblen Fonds zu entnehmen. Natürlich wurde das ursprüngliche großzügige Programm entsprechend gekürzt.

Der Platz für den Kriegspalast ist ein sehr günstiger. Er umfaßt den Quai d'Orsay zwischen der Alma-Brücke und dem Anfange des Marsfeldes. An dieser Stelle macht die Seine eine Krümmung, so daß die Fassade des Palastes eine convexe Linie bildet. Dieser Umstand ist nicht nachtheilig. Bei der großen Längenausdehnung des Baues von 400 Meter war zu befürchten, daß die Wiedertekehr der Linien monoton wirken könnte, während jetzt der Beschauer den ganzen Bau nur aus großer Entfernung übersehen kann. Als künstlerischen Gesichtspunkt wird man das allerdings kaum bezeichnen können.

Der Palast besteht aus einer riesigen Eingangshalle und zwei Flügeln. Die Eingangshalle liegt nicht in der Mitte des Bauwerkes, sondern mehr stromabwärts, so daß der linke Flügel des Palastes größer ist als der rechte. Der große Portikus steht frei und bildet einen Art Triumphbogen, durch welchen das Publicum frei verkehren kann, ohne in das Innere des Gebäudes einzutreten. Das Altbau dieser Halle ist etwa dasselbe wie das der Fußgängerbrücke über der Seine, welche vor der Halle ansteht. Und man gewinnt fast den Eindruck, daß dieses große Architecturmotiv mit der Brücke ein Ganzes bilde.

Die Architektur der Halle verräth die Bestimmung des Bauwerks; sie stellt das Thor einer Citadelle dar, zu dessen beiden Seiten

sich zwei große Thürme erheben, getrennt durch Mauern, die mit Zinnen besetzt sind. Doch haben es die Architekten verstanden, diesem Motiv alles Harte und Strenge zu nehmen und doch den Bau ernst und imposant zu gestalten.

Unter dem Thorbogen, im Vordergrunde, sehen wir zwei Waffentürme, die als Vorposten Wache stehen; weiter hinten, auf einer Mauer, stehen die Reiterstandbilder von Bogard und Duguesclin. Sie heben sich von einem gemalten Grunde ab, auf welchem das Wappen Frankreichs, umgeben von den Wappen der Bretagne, Navarra, der Bourgogne etc., dargestellt ist; rund herum laufen die Wappen der bedeutendsten Regimenter Frankreichs. Diese Hölle soll an die militärischen Grothaten dieses Staates erinnern. Ganz eigenartig ist die Beleuchtung des Raumes; der ganze cylindrische Theil des Gewölbes ist mit gelben Schreien versehen, die unter der Wirkung des einfallenden Lichtes den Effect der untergehenden Sonne hervorrufen.

Die Brücke und die Halle liegen etwa 5 Meter höher als die Flußböschung; nun sollten aber die auf dieser Flußseite Promenierenden doch auch das Niveau der Brücke erreichen können, um nach Belieben auf das rechte Seine-Ufer zu gelangen. Die Architekten Umbdenstock und Aubertin weigerten sich natürlich, Treppen für den Brückenverkehr zu bauen, weil sie den Eindruck zu wahren wünschten, daß die Brücke ein Glied des Kriegspalastes sei. Die Baumeister hatten nun eine originelle Idee. Sie haben Treppen angelegt, die sich an der Front, aber innerhalb des Gebäudes befinden und von dem freien Plage nur durch Säulen getrennt sind. Die Treppe beginnt auf der Böschung und mündet unter der Halle. So erreichen die Besucher mit Leichtigkeit das Niveau der Flußbrücke, wenn sie die Seine überschreiten wollen, und indem man die Leute zwingt, hinter den Säulen hinauf- und hinabzusteigen, dienen sie ahnungslos zur Decoration des interessanten Baumwerkes.

Die beiden Gebäudeträger, welche sich zu beiden Seiten der Halle erstrecken, bestehen aus einer Reihe von Fensteröffnungen, mit halbkreisförmiger Uebertwölbung. Damit die gleichförmigen Fensterreihen nun nicht monoton wirken, hat man noch je einer Gruppe von

fünf Oeffnungen einen kleinen Kriegsturm errichtet, der das Motiv des Mittelbaues wiederholt. Stromaufwärts schließt der Palast mit einem hohen Rundbau, stromabwärts mit einem kleinen viereckigen Thurm.

Der Bau des Kriegspalastes wurde erst im October begonnen, denn die finanziellen Fragen sind nicht eher zur Entscheidung gelangt. Bei der gegenwärtigen Schwierigkeit, die nöthigen Eisenconstruktionen schnell zu beschaffen, beschloß man, den Bau in Holz oder Gips auszuführen. Man ist dabei so schnell vorwärts gekommen, daß man auf die rechtzeitige Fertigstellung rechnen kann.

Der Palast wird nicht allein das Material für Krieg und Marine enthalten, sondern auch einen Theil der Hygiene-Ausstellung. Wir finden diese Anordnung recht merkwürdig. Wenn Jemand energisch gegen den Krieg protestirt, so ist es die Hygiene. Aber vielleicht wollte man die schrecklichen Empfindungen, welche der Gedanke an den Krieg in uns wachruft, durch den Hinweis auf die öffentliche Krankenpflege etwas mildern. „Der Wunden schlägt, der kann auch Wunden heilen“, sagt ein altes Sprichwort. Aber viele Wunden, welche die Staaten gegenseitig schlugen, heilen leider niemals.

Die französischen Waffen nehmen etwa ein Drittel des Erdgeschosses ein, und die ausländischen Waffen ein zweites Drittel; im ersten Stock werden wir die historisch-militärische Ausstellung sehen.

Die ganze Ausdehnung des Quais rund um den Palast bleibt für Kriegsgeschütz reservirt. Hinter dem Palast befinden sich mehrere Nebengebäude, eines für Frankreich, Rußland, England und Belgien. Hier ist auch die Artillerieausstellung von Creusot. Dies Gebäude hat die Gestalt eines riesigen Festungsthanes, der nach der Seine hin mittels schweren Geschüßes vertheidigt wird, die gebildete Kuppel erhebt sich 40 Meter über das Niveau des Quai d'Orsay. Dieses furchtbare Gebäude ist das Werk des Architekten Sominier, der ein sehr liebenswürdiger und keineswegs kriegerischer Herr sein soll.



dem Notwendigen und dem Praktischen zu unterscheiden. Das zeigte sich vor zwanzig Jahren, es dürfte auch in den nächsten Wochen wieder bemerkbar werden. Die Engländer haben die Buren erheblich unterschätzt, die Buren waren auf dem Wege, ihre Gegner zu unterschätzen, sonst wäre vielleicht Cronjes Gefangennahme unterblieben. Deshalb ist auch anzunehmen, daß in absehbarer Zeit beide Parteien von dem Gedanken an den notwendigen Schlachtenruhm zu der praktischen Erwägung übergehen, wie man dem Kriege, der ja doch nicht ewig dauern kann, am besten ein Ende macht. Denn, es sei nochmals wiederholt auf die großartigen Deklamationen der Londoner Zeitung ist angeführt das Gesamtbildes der internationalen Politik nicht allzuviel zu geben.

## Politische Tagesübersicht.

\* Wiesbaden, 7. März.

### Ärztliche Versuche an lebenden Menschen.

Aus Berlin, 6. März wird uns geschrieben:

Ein Thema von großem, allgemeinem Interesse ist gestern im preussischen Abgeordnetenhaus bei der Specialberatung des Kultus-Etats eingehend erörtert worden: Die ärztlichen Experimente an lebenden Menschen. Der conservativste Abgeordnete v. Pappenheim sprach sich mit Worten scharfster Entzückung, mit, wie er selbst zugab, „gellender Stimme“ über die Versuche des Professors Reisser-Breslau, mit Syphilis-Serum aus. Nachdem wurde von den Vertretern der freisinnigen Volkspartei, der Freiconservativen, der Nationalliberalen eine baldige und strenge Abmahnung, sowie die Verhinderung der Wiederholung derartiger Vorkommnisse gefordert. Aber erst, nachdem der fünfte Redner, Abg. Dr. Sattler (nl.), zum Wort gekommen war, erhob sich namens der Regierung Herr Ministerialdirektor Althoff, um zunächst die befremdliche und Unruhe hervorruhende Erklärung abzugeben: Die Regierung fühle sich von den erhobenen Vorwürfen nicht im allermindesten betroffen! Zur Sache selbst bemerkte der Ministerialdirektor, das Verfahren wegen Dienstverletzung des Professors Reisser sei eingeleitet. In ähnlicher Weise äußerte sich Kultusminister Studt. Die Spuren des Unfalls, der ihm neulich im Abgeordnetenhaus begegnete, sind noch zu bemerken. Der Minister trug den linken Arm in der Hand. Herr Studt beklagte zwar die Vorgänge aufs äußerste, versprach die Einführung einer Kontrolle — also über dasjenige Moment, das auch der Abg. Frey vom Centrum hervorgehoben hatte: Die Verwunderung darüber, daß von amtlicher Stelle die Verhinderung des Falles nicht verhindert worden ist, brachte weder die eine noch die andere Auskunft vom Regierungstische befriedigende Aufklärung. Eine wenig glückliche Verteidigung des ärztlichen Versuchs an lebenden Menschen lieferte Abg. Virchow, (frz. Volksp.). Er meinte, derartige Versuche würden stets in der allerbesten und wohlwollendsten Absicht ausgeführt. Wahrscheinlich ein schöner Trost für die Unglücklichen, die sich dazu hergeben müssen, unter Anwendung von Zäufung der Gewalt! Der berühmte Gelehrte sprach spöttisch von „Strömungen“, von der Bewegung gegen das Thierexperiment, an der besonders hysterische Damen theilhaftig seien, und gefand der wissenschaftlichen Forschung im Prinzip das Recht zu, die Erfahrungen nicht vom Thierexperiment allmählich auch auf Menschen zu übertragen. Nicht einmal seine eigenen Fraktionsgenossen konnten sich für diese seltene Auseinandersetzung begeistern; sie wurde nur mit schwachem Beifall aufgenommen, und der war auch mehr von dem Gefühl politischer Solidarität als aus Ueberzeugung veranlaßt. Die Acten sind über dies dunkle und traurige Kapitel noch lange nicht geschlossen. Es sind leider nicht „vereinzelte Fälle“, wie Ministerialdirektor Althoff sagte, um die es sich handelt, sondern es läßt sich die Annahme nicht von der Hand weisen, daß die Praxis der Menschen-Versuche eine ziemlich weitverbreitete und gebührende ist. Abg. v. Jagow (cons.) nannte das einen „Vertrauensbruch allergrößter Art“. Der seine Angehörigen ins Krankenhaus bringe, müsse sicher sein, daß sie dort geschützt sind. Wie aber kommt es, muß man fragen, daß trotz einer großen Anzahl aufsehenerregender Veröffentlichungen über solche Fälle fast nie etwas von Strafprozeß verläuft? Wenn hier wirklich eine Lücke im Strafgesetzbuch vorhanden ist, so erscheint es dringend an der Zeit, sie auszufüllen.

### Aus den Commissionen.

Die 15. Commission des Reichstages hat gestern Vormittag den Bericht über das Schladisch- und Fleischbeschau-Gesetz festgestellt. Die Regierungsdirektor erklärten nach demselben, daß die Förderung einer formell gleichen Untersuchung des ausländischen und inländischen Fleisches mit dem Verlangen förmlichen Ausschusses fremden Fleisches gleichbedeutend sei. In zweiter Lesung führte ein Kommissar des Bundesrathes aus, daß bei den übrigen Paragraphen eine Einigung zwischen den verbündeten Regierungen wohl möglich erscheine. Wegen des § 14 in der neu vorgeschlagenen Fassung (Gesamt-Einfuhr-Verbot) lägen aber die aller schwersten Bedenken vor und es sei fraglich, ob auf dieser Grundlage ein Gesetz zustande kommen würde. Man möge den Vorschlag nicht zu straff spannen, sonst laufe man Gefahr, das Gesetz zu Fall zu bringen und nichts zu erreichen. Nicht aus Rücksicht auf das Ausland, sondern auf unsere eigenen Wirtschafts-Interessen seien mildere Bestimmungen angezeigt. Den großen Bedenken unterlege es, daß nach Ablauf des Jahres 1903 jede Fleisch-Einfuhr unbedingt verboten sein solle. Die Gefahr einer Fleisch-Zehnerung werde durch ein so weit gehendes Einfuhrverbot erheblich verschärft. Es müsse dringend gewarnt werden, dem vom 1. Januar 1904 ab in Aussicht genommenen Einfuhr-Verbot zuzustimmen. Trotzdem wurden die bekämpften Anträge mit 12 Stimmen angenommen.

In der Budget-Commission des Reichstages stand gestern die Post- und Telegraphen-Vorlage zur Diskussion. Der Sonder-Ausschuß der Commission hat den Entwurf vorgelesen und verlangt die Bewilligung der im Etat verlangten Summen. Doch soll der Post-Verkehr ohne Gewährung von Zinsen für Einlagen und ohne Gebühren für Ein- und Auszahlung eingerichtet werden. Die vorgeschriebene Zahlkarte sowie die Einführung verschiedener Geldsorten soll fortfallen. Die Anlage und Verwaltung der Gelder soll bei der Reichsbank erfolgen mit der Maßgabe, daß die Bank an das Reich 3 Proz. unter dem Bank-Discont, mindestens aber 1 1/2 und höchstens 3 Proz. Zinsen zu zahlen hat. Staatssekretär v. Podbielski erklärte, die Vorlage sei ein Versuch, den Geldverkehr zu verbessern und den riesigen über 7 Milliarden jährlich betragenden Baar-Verkehr zu vereinfachen. Die Erfahrungen mit dem Post- und Telegraphen-Verkehr in Oesterreich seien günstige gewesen. Der Vorschlag der Sub-Commission gelangt schließlich in etwas veränderter Form zur Annahme. Der Etat für die Einführung des Post- und Telegraphen-Verkehrs im Reichspostgebiete wurde darauf unbedingte Genehmigung mit der Maßgabe, daß die Einführung erst im 1. September 1900 erfolgen soll, nicht wie geplant war, bereits am 1. April. Heute steht in der

Commission der Etat des Pension- und Invaliden-Fonds zur Beratung.

### Ein Flottentelegramm des Kaisers.

Auf die telegraphische Meldung von der Gründung des Bayerischen Landesverbandes des Deutschen Flottenvereins ist an den Reichsrath Frhrn. v. Würzburg, welcher in der betreffenden Delegiertenversammlung zu München den Vorsitz führte, folgende Antwort des Kaisers eingegangen: „Die Meldung von dem Zusammenschluß der in Bayern bestehenden Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins zu einem Landesverbande hat mich hoch erfreut. Damit ist auch im Süden des Vaterlandes die Organisation des Vereins zu einem Abschlusse gelangt, der herrliche Erfolge verspricht und der im ganzen deutschen Vaterlande mit aufrichtiger Freude begrüßt werden wird. Ihnen aber und allen patriotischen Männern, welche zur Erreichung dieses Zieles thätig gewesen sind, sage ich meinen warmsten Dank in der zuversichtlichen Hoffnung, daß es an einem Gelingen nicht fehlen kann, wenn alle Stämme des gemeinsamen Vaterlandes sich zur Förderung unserer hohen nationalen Aufgaben vereinigen.“

### Aus der italienischen Kammer.

In der Königlich-Deputiertenkammer beantwortete am 5. d. M. der Minister des Inneren Visconti Venosta die Anfrage Bosdari's und sieben anderer republikanischer Deputierten, welche zu wissen wünschten, ob er gewillt sei, ein Wort für den Frieden zwischen den Engländern und den Buren zu sprechen. Er erklärte, er verstehe die Gefühle, welche die Anfragenden befehlen, aber er glaube, daß Schritte in der gewünschten Richtung nur dann gethan werden könnten, wenn die Umstände dieselben opportun erscheinen ließen und man sich eine günstige Wirkung versprechen könne. Die gegenwärtigen Umstände seien, wie er glaubte, nicht dazu angethan. Das Haus befandete zu dieser Äußerung seine Zustimmung.

### Der Preis.

Es scheint, daß während der Concentrirung der gesamten Burenstreitkräfte für die Verbündeten der beiden Republiken die Lösung ausgegeben ist, alle größeren Zusammenstöße zu vermeiden. Nach Londoner Meldungen haben die Engländer am Montag unter Salacore Stormberg ohne Widerstand genommen. Die Daily Telegraph auf Ostfontein erzählt, daß die Stellung der Buren 18 Meilen das Südsüder des Modderflusses. General French hatte vergangene Woche wieder ein erfolgreiches Schermüßel mit dem Feinde. Nach einer Londoner Depesche hat Buller beschlossen, alle Leute aus Ladysmith zu entfernen. Die Garnison und die Einwohner begannen die Räumung am Freitag und eine große Anzahl folgte Samstag. Die am Freitag ausgezogenen erreichten das Lager am Moci-River im Zustand völliger Erschöpfung. Sie bleiben einige Tage dort, um sich zu erholen. Acht Tage lang soll es Niemanden gestattet sein, Ladysmith zu betreten.

Guten Informationen zufolge trat in dem Vormarsch der Engländer auf Blomfontein eine Stodung ein. General French, welcher mit seiner Kavallerie bereits am 28. Februar gegen Blomfontein vorrückte, ist daran durch die Division De Wet verhindert worden. Ebenso rücken die englischen Divisionen Salacore und Brabant vor, während General Buller durch die Pässe der Drakensberge aufgehalten wird.

Wir erhalten ferner folgende Telegramme:

**Berlin, 7. März.** Der „Vossischen Zeitung“ wird aus London gemeldet: Eine Drahtung vom 5. d. M. berichtet: General Salacore nahm heute mit Reiterei und 10 Geschützen einen Aufklärungszug in der Richtung auf Stormberg vor. Da er auf keinen Widerstand stieß, drang er vor und nahm schließlich auch den Gipfel des Rooikop, ohne einen Schuß abzugeben. Die Buren hatten ihre Kanonen in Sicherheit gebracht und die Bahngelände 5 Meilen südlich vom Stormberg theilweise zerstört. Die Befehle von Stormberg erleichterte den Vorstoß gegen den Feind. Doch stießen die Buren, wie dem „Localanzeiger“ berichtet, noch südlich vom Drangefluss und hatten am 5. d. M. noch keine der großen Brücken zerstört. Nach einer Depesche des „Berl. Tagebl.“ aus London fand der Generalarzt Bullers in Ladysmith 800 Typhusranke vor.

**Berlin, 7. März.** Dem „Kleinen Journal“ wird aus Brüssel gemeldet: Die Transvaal-Gesandtschaft betont nochmals, daß die Garantie der Unabhängigkeit der beiden Burenstaaten die erste Vorbedingung jeder Friedens-Vermittlung bilden müsse. Andernfalls seien die Buren entschlossen, alle Städte zu zerstören, das Land in eine Einöde zu verwandeln und schließlich auszuwandern.

### Aus der Umgegend.

[ ] **Wiesbaden, 6. März.** In der heutigen Sitzung der Stadt-Verordneten waren 23 Mitglieder des Collegiums anwesend, vom Magistrat die Herren Bürgermeister Vogt sowie die Stadträte Bettelhäuser und Kunz. Auf den Bericht des Magistrats über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten, welcher vorlag, kommen wir später zurück. Aus Ergänzungen des Herrn Bürgermeisters Vogt zu demselben erwähnen wir heute Folgendes. Es ist viel verhandelt worden über den nicht unerheblichen Einfluß, welchen der Wiesbadener Bahnhof-Neubau auf die Gemeinde ausübt. Besonders eine in der Nähe des Wuthschen Kellers geplante Bahn-Unterführung macht nicht geringe Schwierigkeiten. Ferner ist das Projekt des Baues einer Kleinbahn Wiesbaden-Rainz nunmehr von der Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft zur Vorlage gebracht worden. Der Plan geht dahin, eine möglichst direkte Verbindung mit Rainz zu schaffen, von Wiesbaden dagegen wird gewünscht, die Bahnlinie möge in den Mühlenweg eingelegt werden und dann in die Straße nach der Curve einmünden. Es wird alles aufgegeben, die Situation für Wiesbaden so günstig wie möglich zu gestalten. — Die Heilmannschen Untersuchungen haben ferner ein Resultat ergeben, welches die Kosten der Quai-Anlage erheblich vermehrt und dadurch die Ausführung des Projectes erschwert. Die Pläne sind noch nicht ganz fertiggestellt. — Die Verbesserung der Verhältnisse in der Accise-Verwaltung trägt schon ihre guten Früchte. Die Ausgaben sind zwar höhere geworden, doch macht der Mehr-Aufwand sich mehr

wie bezahlt durch die gestrige Einnahme. — Endlich noch ist in diesen Tagen eine neue Hochbau-Polizei-Verordnung für den ganzen Umfang des Regierungs-Bereichs erlassen, deren Bestimmungen ungemein scharf sind, als diejenigen der seitherigen Bauordnung. — Namens des Collegiums staltete Herr Stadtverordneter-Vorleser Dr. Beck dem Magistrat für seine eingehende Arbeit den gebührenden Dank ab. — Zur Abänderung des Fluchtlinienplanes für die Schlafstraße auf die Länge des Carl Krämerschen Grundstücks wurde nach längeren Auseinandersetzungen zwischen den Herren Schönburn, Bürgermeister Vogt, Donnerer und Feid die nachgeforderte Genehmigung erteilt und zugleich dem Magistrat anheim gegeben, auch für den weiteren Theil der betr. Straßenfronte einen neuen Fluchtlinienplan entwerfen zu lassen, welcher das Krupische sowie das Gailische Haus gar nicht, die übrigen Häuser möglichst wenig anschnidet. Sofern sich solches als möglich herausstellt, soll die Erweiterung an der Schlaf-Strasse erfolgen. — Es wird eine Erweiterung der Schule an der Schlafstraße in der Art geplant, daß dieselbe 6 Klassen sowie 2 Lehrer-Wohnungen enthält, bei einem Kostenaufwand von M. 80,000. Dem Plane wurde nach dem Herren W. Strittner, Schönburn, Ingenieur Meyer, Werner, Bürgermeister Vogt, Dr. Beck, Böher, Donnerer, Kruei und Stadtbaumeister Thiel, zum Theil mehrmals zu der Sache gesprochen, beigeschrieben mit dem Zufolge, daß von der geplanten provisorischen Verlegung des Acciseamtes in die vorerst noch überflüssigen Räume Abstand genommen, diese vielmehr für andere Verwaltungszwecke reserviert, vorerst aber vermietet werden. — Ein Antrag des Magistrats ersucht um Ertheilung der Zustimmung zu einem Vertrags-Entwurf mit den Herren Krauwinkel, Pamolighi und Gels betr. die Erbauung einer Schule an der Waldstraße und Errichtung einer Eifenbahn Haltestelle in der Nähe der Dr. Rumpmannschen Wohnung. Es handelt sich dabei um Folgendes. Die Schule an der Scherkeiner Straße soll nicht vergrößert, dagegen mit einigen M. 7000 Kostenaufwand an der Waldstraße eine neue Schule errichtet werden. Die Herren Krauwinkel und Gensoffen haben in der Gegend für M. 400,000 Gelände angekauft und planen, um dasselbe im Werthe zu steigern, die unentgeltliche Hergabe des Baugebietes irren wir nicht, nicht nur für die neue Schule, sondern auch für die Eifenbahn-Haltestelle. Finanz- und Baucommission haben sich für die Annahme des Antrages ausgesprochen. Auf Antrag des Herrn W. Strittner wurde die Angelegenheit in die geheime Sitzung verwiesen. — Genehmigt wurde das Weiteren ein Vertrags-Entwurf mit dem Eifenbahn-Fiskus betr. die Herstellung der Unterführung an der Wiesbadener Allee; ebenso ein Antrag des Magistrats, zu genehmigen, daß nunmehr die Grundstücksfläche für den freien Platz an der Kaiserstraße und für die Erweiterung der Rathhaus-Strasse von den Erben Boll zum Preise von M. 900 resp. 700 pro Ar erworben werde; ein gleicher Antrag auf Verkauf von 12 Quadratmeter Fläche an der Burggasse für den Preis von M. 20 an die Eheleute Schieb-Rering, sowie endlich ein Magistrats-Antrag, wonach ein Abkommen mit den Süddeutschen Wasserwerken in Frankfurt sanctioniert wird, dahingehend, daß die Gemeinde der Gesellschaft zu einem Preise von bis zu 5000 Kubikmeter pro Jahr, 20 Pfg. und darüber hinaus 15 Pfg. pro Kubikmeter, Wasser aus ihrer Leitung abläßt. — Die Süddeutschen Wasserwerke haben die Wasserleitung für Schierstein von Herrn Ingenieur Hessemer käuflich erworben, vermögen jedoch das benötigte Wasserquantum nicht zu beschaffen und suchen sich nun durch Einpumpen des Wassers der Wiesbacher Leitung in ihr Reservoir zu helfen.

**Bad Langenscheidt, 6. März.** Die Verhandlungen der hiesigen Behörden mit dem Fiskus, betreffend Neuverbauung eines Moorabbaues, nehmen erfreulicherweise ihren Fortgang und versprechen einen günstigen Abschluß. Der vorläufige Verlauf der letzten Saison dürfte dem Fiskus ein höheres finanzielles Opfer zur weiteren Ausgestaltung eines wichtigen Zweiges des Schwalbacher Badewesens besonders angedrängt erscheinen lassen. Die Werke erkennen nach den bisher erzielten außerordentlichen Heilerfolgen immer mehr den hohen Werth der Moorbäder an, so daß die Nachfrage nach solchen bedeutend gewachsen und eine Vergrößerung der hiesigen Einrichtung durchaus notwendig geworden ist. Die Wärderei Schwalbach ist als musterhaft bekannt, und es ist deshalb nur sehr zu begrüßen, daß die Regierung hier auch die Abtheilung der Eifenmoorbäder in hervorragender Weise einrichten wird. Die hiesige Kurverwaltung ist bestrebt, für die kommende Saison Alles auf das Beste herzurichten. Zum Kur- und Badepolizei-Kommissar ist für 1900 Herr Major von Studa in Köln ernannt worden. Die vielen Regentage hatten in unseren prächtigen Kuranlagen manchen Schaden verursacht, was größere Aufwendungen für die Wiederherstellung nöthig machte. Auch für die Unterhaltung der Gasse soll in diesem Jahre in noch ausgedehnterem Maße als bisher Sorge getragen werden.

**5. Aus dem „blauen Ländchen“.** Vernimmt man heute die mannigfaltigsten Klagen unserer Grundbesitzer, die fremde Hände zur Arbeit nöthig haben theils als Knechte, theils als vorübergehende für bestimmte drängende Arbeiten angenommene Leute über die stetig wachsenden Ansprüche solcher Persönlichkeiten, so muß man zugeben, daß sie in vielfacher Hinsicht nicht unberechtigt sind, es ist durchaus nicht leicht, immer wieder herauszuwirthschaften, was die Leute kosten und dabei noch den Bedarf der eigenen Familie zu bedenken, denn die Zeiten haben sich vollkommen geändert und die Menschen mit ihnen, die Lebenshaltung ist heute eine andere als ehemals. Goldne Zeiten das, wenn wir uns zurückverlegen in das alte Herzogthum Nassau und die Periode der „alten“ Währung. Wer würde es heute noch übernehmen, den Morgen Weizen oder Hafer für zwei Gulden sechs Kreuzer zu säen oder für zweiundvierzig Kreuzer einen Morgen Gras zu mähen, dieselbe Arbeit für vier und vierzig Kreuzer auf einen Morgen Widen zu verrichten, überhaupt landwirthschaftliche Arbeiten zu verrichten bei einer Entschädigung von 30 Kreuzern, unter Umständen auch nur 24 Kreuzern für den Mann, 15, 20, 24 Kreuzer für eine weibliche Person, sämmtlich bei zwölfstündiger Arbeitszeit. Der „localübliche“ oder wie es versicherungstechnisch lautet „ortsübliche Tagelohn“, genügt heute in vielen Fällen überhaupt nicht mehr, es ist im Gegentheil schon wiederholt dargelegt, daß die jungen Leute, welche bei den Landwirthen Aushilfe leisten, bei Eintritt der Arbeitsperiode öffentlich bekannt machen lassen, daß der und der Lohn per Tag bezahlt werden muß. — Wir leben eben in einer Zeit, welche Dinge heraufhört, die man früher nicht für möglich gehalten hat und noch ist kein Abschluß abzusehen. Mit Klagen ist da wenig zu helfen, man muß sich eben in die Dinge schicken, wer das versteht, wird immer am besten fahren!

**\* Bubenheim a. Rh., 7. März.** Am Sonntag den 4. März, fand seitens des Aldeutschen Verbandes in der Schönen Aussicht ein Marine-Vortrag des Herrn Ingenieurs Becker aus Offenbach statt. Nachdem Herr Dr. Böfel die Anwesenden begrüßt und ein Hoch auf Se. Königliche Hoheit den Großherzog von Hessen ausgebracht hatte, verbreitete sich Herr Becker in durchaus klarer und



schändlicher Rede über die Geschichte und Entwicklung der deutschen Flotte von der Zeit der Hanse bis auf unsere Zeit. Der höchst ansprechende Vortrag wurde von Herrn Böller durch wohlgeordnete Lichtbilder wesentlich unterstützt. Der Rede, welche durch Beifall öfters unterbrochen war, folgte stürmischer Applaus. Im Anschluß an den Vortrag erörterte Herr Grünlag - Mainz noch eingehend die südafrikanische Frage, sowie die Nothwendigkeit der Vermehrung unserer Flotte. Die Versammlung war vollständig einverstanden und die zum Schluß eingeleitete Sammlung für die Buren zeigte in herrlichster Weise, daß in unserem Vaterlande treuherzige Herzen voll und ganz unseren kämpfenden Brüdern entgegenstehen.

**\* Frankfurt a. M., 6. März.** Die Märzausstellung des Kunstsalons Goldschmidt in Frankfurt a. M. enthält eine Collection von 25 Werken des bekannten Berliner Künstlers Walter Leistikow, sowie eine Sammlung von 14 Gemälden des norwegischen Marine-Malers Lauritz Haaland. Neben diesen beiden hervorragenden Collectiv-Ausstellungen sind Werke von Kaulbach, Lenbach, Stuck, Thoma, Meierheim, Grüner und Andere mehr ausgestellt. Der Eintritt ist frei.

## Votales.

### Wiesbaden, 7. März. Städtisches Finanzwesen.

Vor uns liegt heute abermals ein dicker Band im Umfange von über 160 Seiten, auf denen sich eine verwirrende Fülle trockener Zahlen befindet. Es sind die Haushalt-Etats der Stadt Wiesbaden für die Zeit vom 1. April 1900 bis 31. März 1901. Eingeleitet wird dieses Rechnungswerk durch die wohlthuend wirkende Bemerkung, daß nach der abgeschlossenen Rechnung für 1898-99 ein verfügbarer Ueberschuß von 70,541 M. verblieben ist, welcher zu Hälfte dem Neupflasterungsfonds und dem Schulhausbaufonds überwiesen wurde.

Aber gewissermaßen erfreulich ist auch der Ausblick, den der Haushalts-Etat gewährt; denn wie als bestimmt versichert wird, soll auch das folgende Rechnungsjahr mit einem Ueberschuß abschließen. Herbeigeführt wird derselbe im Wesentlichen dadurch, daß die direkte Gemeindesteuer etwa 50,000 M., die Kreisabgabe etwa 28,000 M. und die Umsatzsteuer die außergewöhnliche Mehreinnahme von etwa 85,000 M. ergeben wird. Auch einige andere unvorhergesehene Einnahmen sind eingebracht, so z. B. ca. 8000 M. Pachgelde aus angelaufenen Gebäuden und nahezu 10,000 M. als Ertrag an Pfandloosen für eine Anzahl auf zeitliche Anordnung im Krankenhaus behandelte Frauen. — Diesen zu erwartenden Mehreinnahmen stehen allerdings auch Mehrausgaben gegenüber, so bei der Gebäudeerhaltung, der Straßenreinigung, der Straßenunterhaltung und der Armenverwaltung.

Besondere Rücksicht wird dem Pflasterungsfonds zugewendet und diese Thatsache ist mit Rücksicht auf den ab und zu noch nicht ganz tadellosen Zustand unserer Verkehrswege und namentlich mit Rücksicht auf den Charakter unserer Stadt als Cur- und Fremdenplatz mit Genugthuung zu begrüßen. Musterhafte Straßen sind es vor allem, die einer Stadt einen freundlichen, vornehmen Charakter, einen großstädtischen Stempel aufdrücken. Musterhafte Straßen haben auch wir nötig, die wir in Wiesbaden in der Reisezeit tagtäglich der Kritik eines nach Tausenden zu zählenden verwöhnten Publicums aus allen Herren Länder ausgesetzt sind.

Der Neupflasterungsfonds hat Ende 1899 nur noch 157,800 M. verfügbar, womit die Kosten der Holzpflasterung des oberen Endes der Wilhelmstraße und der Neuaufpflasterung der Taunusstraße mit Stampfasphalt bestritten werden müssen und es ist dringend erforderlich, diesem Fonds größere Beiträge zu überweisen, um weitere, — wie auch der Bericht betont, — nützliche Neupflasterungen daraus bestritten zu können. Nützlich ist es mit dem Schulhausbaufonds, für diesen sind nur noch 207,423 M. verfügbar und hieraus, sowie aus weiteren Zuweisungen müssen die restlichen Baukosten für den Töchter-Schulneubau am Markt, für den Umbau an der Luisenstraße und für die neue Mädchenschule gedeckt werden, wogegen die Baukosten für eine zweite Realschule aus Anleihemitteln werden gedeckt werden müssen.

Niemlich theuer kommt den Wiesbadenern ihr Rathhaus zu stehen! Die Unterhaltungskosten, die für das Rechnungsjahr zu Gunsten des Rathhauses vorgesehen werden mußten, belaufen sich auf nahezu 11,000 M., womit aber natürlich noch nicht gesagt ist, daß diese Summe nöthigenfalls auch überschritten werden wird. Ueberhaupt sind die Unterhaltungskosten für städtische Gebäude im vorstehenden Rechnungsjahr ziemlich hoch. Während sie sich im vorhergehenden auf ca. 68,000 M. beliefen, stiegen sie diesmal auf 118,160 M.!

In trockenen Zahlen spricht sich nun auch die überaus starke Frequenz des Krankenhauses aus. Derselbe hat ein rapides Anwachsen der Unterhaltungskosten zur Folge. Während der Zuschuß im abgelaufenen Rechnungsjahr bloß 71,000 M. betrug, steigt er nun auf 123,650 M., ein Geld, das man aber in Anbetracht seiner Bestimmung gewiß nicht zu hoch finden wird. Denn es gilt, aus diesem Betrage u. A. auch das Nothwendigste, nämlich das Infolge des starken Andranges notwendige Inventar zu vermehren.

Größere Lasten erfordern größere Steuern! Das ist selbstverständlich. Umso erfreulicher ist es aber, wenn der Ertrag steigt, daß die Steuererhebung zu einem höheren Prozentsatz zu greifen hat. Und das ist der Fall. Nur die Umsatzsteuer für unbedachte Grundstücke soll erhöht werden und diese Erhöhung ist schließlich auch kein Uebel, denn sie trifft Schultern, die sie tragen können, nicht aber den schon überlasteten „kleinen Mann“.

Es ist nämlich der Ertrag der direkten Gemeindesteuer gegen das Vorjahr um 130,000 M., der Reinertrag der Acise um 35,900 M. und der Ertrag der Umsatzsteuer um 60,000 M. höher vorstehend, von dem letzteren Betrag speziell 35,000 M. als Ertrag der in Folge Uebernahme der Straßenreinigung auf die Stadt einzuführenden Erhöhung der Umsatzsteuer für unbedachte Grundstücke mit Hauptzins von 1 Proz. auf 2 Proz. der Kaufpreise.

Das wären die Vorbemerkungen, die zum Etat zu machen sind. Auf Einzelheiten gehen wir demnächst ein.

### Vor dem Schwurgericht.

„Es ist das Herz ein trostloses und verzagtes Ding, wer kann es ergründen?“ ruft einer der alttestamentlichen Propheten in seinen Klageklagen aus.

Wer kann des Menschen Herz ergründen? Dunkle Gedanken schummern in ihm, und werden sie in Thaten umgesetzt, so sieht man oft vor unlöslichen Räthseln. Drei Ereignisse spielen vor einigen

Monaten ganz Wiesbaden in ungeheure Aufregung. Ein altes schwaches Greisenpaar wird in der Dunkelheit überfallen, halb todt geschlagen, aber nicht beraubt. — Ein Fischerboot feuert zwei Schüsse gegen das Wesen, das er trotz seiner Verletzung mit einem anderen Weibe liebt und ohne das er nicht leben zu können glaubt. Seine Absicht ist, diese Geliebte zu morden. — Ein Vater greift nach seinem wenige Monate alten Kinde, einem armen, unschuldigen Wurmchen, schlägt es an die Wand und fügt ihm derartige Verletzungen zu, daß Tags darauf der Tod eintritt. — Die Thaten liegen hier klar vor Augen, die Ursache scheint fast wie in Nacht gehüllt zu sein. Und wohl kaum werden je voll und ganz die seelischen Vorgänge offenbar werden, die sich in und unmittelbar vor jenen trübsamen Augenblicken in den Herzen der Verbrecher abspielten, jene Empfindungen, die der Ursprung zu ihren Handlungen waren, die sie jetzt alle ausnahmslos auf das Tiefste bereuen.

Nun sind nämlich die Tage gekommen, wo sie vor ihrem Richter zu erscheinen haben, wo sie, ihrer unseligen Thaten überwiesen, als Angeklagte den Schwurgerichtssaal betreten, um ihn als Verurtheilte zu verlassen. . . . Den ersten hat sein Schicksal bereits erreicht. Schneider F. wurde zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Heute steht G. vor dem Richter, der des Mordversuches und des Raubes angeklagt ist.

Wenn man den Gerichtsverhandlungen dieser Tage und auch heute persönlich beigewohnt hat, dann gewinnt man den Eindruck, daß die Dramen, die sich in dem Tempel der Themis vollziehen, frappant jenen gleichen, die sich im Tempel der Muse abspielen. Nur daß die Ersteren immer lebendiger, die letzteren es bloß in den seltensten Fällen sind. Als vor wenigen Tagen der Prozeß gegen den Schneider F. stattfand, und heute Vormittag die Verhandlung gegen G. begann, schloß, da konnte man das liebe, launenhafte Publicum wieder einmal gründlich studiren. War das ein Gedränge auf der Gerichtstraße und vor dem Eingang zum Schwurgerichtssaal! Heute scheint es fast noch ärger zu sein. Eine Stunde vor Beginn halten die Schaulustigen die Treppe des Gerichtsgebäudes besetzt. Man glaubte sich vor einem Schauspielhaus zu befinden, in dem zum ersten Male eine sensationelle Neuheit gegeben wird. Endlich war der Moment gekommen, wo man Einlaß erhielt. Man schob, drängte, preßte. Jetzt war man durch die Thüre und, als ob das Heil der Seele davon abhinge, eilte und stürzte man auf die Sitzplätze. Ganz wie im Theater, wo man befürchtet, die Ouvertüre zu veräumen. Ein leichtes, unaufhörliches Summen ging durch die Reihen des Publicums. Das Hauptinteresse wendet sich natürlich dem Angeklagten G. zu, der freilich nicht allein auf der Anklagebank sitzt, sondern von den beiden Mitangeklagten Hermann und Jacob R. umgeben ist.

„Ach Gott“, flüstert hinter mir im Zuschauerraum ein verärgert und trübsinnig aussehender, anscheinend armer Mensch, „da sieht man eben wieder, was die Noth thut, sie macht den Menschen blind.“ — „Ja, ja“, pflichtet ihm eine behäbige Frau zu, „der Hunger macht den Menschen zum Thier. Der arme R. hat eben nichts verdient. Da hat er eben stehlen und rauben müssen.“ — „Rein Wunder“, sagt ein Dritter, „er war ja ein Trinker.“

So und ähnlich sprechen die Leute und aus all diesen Stimmen spricht klar und deutlich ein gemeinsamer Grundton: Das Verbrechen, für das Verbrechen eine Erklärung, vielleicht sogar eine kleine Milderung zu finden. . . .

Ganz wie im Theater, wo man die psychologische Seite des Dramas erörtert.

Ein dritter Herr, von Profession wohl ein kleiner Rentner, und sonst anscheinend ein häufiger Gerichtszuhörer, zieht in diesem Augenblick zögernd eine Schürstirn aus der Tasche und lauscht sich mit dem großen, rothen Taschentuch das feiste Biergeflüster ab. Oder ist es vielleicht gar eine Thräne, die sich aus dem Auge des Zuhörers gestohlen hat? Dieses feiste, geröthete Prozeßgeflüster und Mittel! Da erscheinen die Geschworenen. . . . Sie nehmen Platz; der Staatsanwalt tritt mit einem Aktenbündel unter dem Arm durch die kleine Seitenthüre. Durch die Hauptthüre eilen die Vertheidiger nach ihrer Bank vor den Angeklagten. Nicht lange währt es, so lassen sich auch die drei Richter an ihrem Tische nieder. Und jetzt, — alles macht lange Hälse, — jetzt beginnt nach den üblichen Vereidigungen die Verhandlung. Als erster wird G. aufgerufen. . . .

Ich kann in wenigen Worten nicht den Eindruck wiedergeben, den dieser Mensch auf mich gemacht hat. Eine nicht große Gestalt, das schwarze Haar kurz geschitten, der Schnurrbart nur wenig gepflegt, der Ausdruck des Gesichtes brutal und gemein, mit einem Zug ins cynische. . . . Ganz anders ist der Eindruck, den sein Nachbar, Hermann R. macht, der der Mitwirkung beschuldigt ist. Er scheint feillich gebrochen und die eingefallenen rothgeränderten Augen deuten wohl auch die schweren inneren Kämpfe an, die dieser Mensch während seiner Untersuchungshaft durchgemacht hatte. — Das peinlichste Gefühl beschleicht den Beobachter und Menschenkenner jedoch bei Beurtheilung des dritten Angeklagten Jacob R., der gleichfalls der Mitwisserschaft verdächtig ist. Sechs oder sieben mal hat dieser Mensch bereits im Gefängniß gesessen. Er scheint in den letzten Jahren nicht allzu oft in Freiheit sich befinden zu haben. Seine gelbliche Gesichtsfarbe und die schmalen Conturen seines eingefallenen Antlitzes lassen den Glanz seiner tief liegenden stehenden Augen nur doppelt scharf hervortreten. Um den Mund, der von einem wohlgepflegten Schnurrbart und Kinnbart umrahmt ist, spielt sich fast unausgesetzt ein freches und herausforderndes Lächeln. . . . Ohne Scheu blickt der Mann nach dem dicht gedrängten Zuschauerraum, als fühle auch er auf seinem Plage sich ganz wohl. . . .

Nun beginnt das Verhör. Als erster hat das Wort der Angeklagte G. Nach dem vorliegenden Thatbestand und dem Ergebnis der Untersuchung muß man erwarten, daß dieser Mann zögernd und stotternd sprechen und die Richter auf mißverstandene Umstände aufmerksam machen wird. Weit gefehlt. Im tiefsten Bruchstimmigen Entzücken erklärt G., unschuldig zu sein. Er sei ein „ehrlicher Wiesbadener“ und mit der „Morderei“ weise er gar nichts zu thun haben. Und dann beginnt der Mann ein wirres confuses Zeug zu erzählen, aus dem zu entnehmen ist, es habe sich ja nur um einen „Scherz“ gehandelt, der alle Vargen habe ihn überdies „geirrt“, und da habe er ihn eben gehörig verhöhnt wollen.

Man weiß nicht, ob man sich mehr über die ruhige Frechheit oder die Dummheit des Verbrechers wundern soll, der mit so plumpen Mitteln seine Richter täuschen will. In gleicher Weise entlassen sich seine Complicen, alle erklären mit Entrüstung, vollkommen schuldlos zu sein.

Das alles erfährt das Publicum in dreistündiger Verhandlung. Und nun schlägt die Stimmung um! Mit fast jedem Angeklagten, sei er ein noch so schwerer Verbrecher, pflegt man Mitleid zu haben. Roth, Eifersucht, Haß, Ehrgeiz, Zorn, — das alles entschuldigt, was kann aber diese drei Menschen veranlassen haben, einen Greis niederzumorden, einen Greis, der mit einem Fuß bereits im Grabe steht und bei dem doch kaum viel Geld zu holen war. . . .

Und nun wird beschlossen, den alten Vargen hereinzurufen. Es öffnet sich die Thüre, und herein tritt, geküßt auf seinen Stod, ein ärmlich aussehendes altes Männchen; das weiße Haar in langen Strähnen bis ins Genid hinab. Langsam und zögernd, oft pausend erzählt der 81 Jahre alte Mann den grauenhaften Vorgang; die Namen müssen ihm stets gesagt werden, er kann sie nicht mehr behalten. . . .

Es herrscht Todtenstille im Saale, denn auch die Zuschauer und die Richter sind ergriffen von der Tragik, die sich hier entwickelt. Nur G. schüttelt entrüstet den Kopf und Jacob R. grinst den Alten lachend an. . . .

Da geht wieder eine Bewegung durchs Publicum. Da und dort beginnt die heile Empörung in Zwischenbemerkungen sich Luft zu machen. . . . Nun ist die Stimmung freilich gründlich geändert. . . .

Inzwischen ist es 1 Uhr geworden. Die Verhandlung wird abgebrochen und auf 3 Uhr Nachmittag verschoben. Der Urtheilsspruch ist wohl kaum vor 6 Uhr Abends zu erwarten.

Und auf dem Heimwege entstehen in dem Beobachter unwillkürlich Fragen, quälende, mahnende Fragen, wie wohl der Geist dieser Verbrecher beschaffen sein mag, ob sich die Bestie in ihnen verbirgt, oder ob es Wahnsinn ist, der sie auf Abwege trieb. . . . Der Psychologe wird rathlos bleiben.

Nach wie vor aber gilt nur des eingangs citirten Propheten Wort: „Wer kann des Menschen Herz ergründen?“ . . . .

### \* Im Anschluß an die Maifestspiele findet

außer einer Ruder-Regatta auf dem Rhein, welcher der Kaiser beivohnt, auch ein großer Radfahrertag in Wiesbaden statt; letzterer am 20. Mai.

### \* Arbeiter-Wohnungen.

Gelegentlich des Provinzial-Landtages für die Provinz Hessen-Rassau veranstaltete der Vorstand des Vereins für Förderung des Arbeiter-Wohnungswesens und verwandte Bestrebungen in Gemeinschaft mit mehreren Casseler Herren in Cassel eine Besprechung über die Bestrebungen des Vereins für Förderung des Arbeiter-Wohnungswesens in der Provinz Hessen-Rassau und 2. über Bestrebungen zur Bekämpfung der Schwindstichgefahr. An der Besprechung, die im Sitzungssaal des Ständehauses stattfand, nahmen Theil der Oberpräsident Graf Jolly-Trübschler, der Regierungspräsident Trött zu Solz, der Landesdirector und Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt Hessen-Rassau, Freiherr Niedel zu Eisenbach, zahlreiche Mitglieder des Provinzial-Landtages, die Vorstände der Kasseler Bauvereine u. a. Unter dem Vorsitz der Herren Charles Hallgarten von Frankfurt am Main, und Sanitätsrath Dr. Endemann, Wiesbürgermeister der Stadt Cassel, berichtete zuerst Herr Dr. Stein als Schriftführer des Vereins über die Ziele des Vereins für Förderung des Arbeiter-Wohnungswesens, der nach dem Muster des Rheinischen Vereins einprovinzielles Central-Ausstellungsbüro für das Arbeiter-Wohnungswesen sowie für alle Arbeiterwohlfahrtsunternehmungen und Einrichtungen schaffen wolle. Der Verein zählt bereits mehrere Städte, Kreis-Ausschüsse, Bauvereine, gemeinnützige und Arbeitervereine und zahlreiche Industrielle mit einer Gesamtjahresbeitragssumme von etwa 2500 Mark zu seinen Mitgliedern. Er werde im April seine öffentliche Thätigkeit mit einer Versammlung in Frankfurt am Main beginnen, in der in mehreren großen Referaten die Grundfragen des Arbeiter-Wohnungswesens behandelt werden sollen. Ueber den zweiten Punkt der Besprechung referirte Herr Regierungsdirektor Schulz. Wie unsere Provinz die erste Lungenheilstätte eingerichtet hätte, so stehe sie heute an der Spitze der preussischen Provinzen in der Zahl der Lungenheilstätten. Im Laufe dieses Jahres würden so viel Betten zur Verfügung stehen, daß 1300 Lungenkranke jährlich versorgt werden könnten. Damit wäre vorläufig in dieser Richtung dem Bedürfnisse genügt. Nothwendig bliebe dagegen noch die Beschaffung von Mitteln zu Vorbeugungsmaßregeln, zur Unterstützung der Familienangehörigen der in den Heilstätten Untergebrachten und zur Fürsorge für die aus den Heilstätten Entlassenen. Nach lebhafter Debatte, an der sich vor allem der Oberpräsident und Herr Landesrath Dr. Schröder von der Landesversicherungsanstalt beteiligten, wurde ein Comité gewählt, das in Verbindung mit den schon bestehenden die gleichen Ziele verfolgenden Vereinen zu Wiesbaden und Frankfurt, die Vorarbeiten für ein praktisches Vorgehen auf dem Gebiete der Bekämpfung der Schwindstichgefahr in Angriff nehmen sollte. Auf der Aprilversammlung in Frankfurt am Main sollten diese Fragen in Anschluß an die Wohnungsfrage weiter verhandelt werden.

### \* Erfolge der Frauenbewegung.

Der Verein Frauenbildung-Frauenstudium Vorsitzende Frau Dr. von Doering. Wiesbaden theilt uns mit, daß eine der ersten Altkollegistinnen des Karlsruher Mädchengymnasiums, die als Hospitantin auf der Universität Freiburg i. B. zum Studium der Medizin zugelassen wurde, eine Eingabe an den dortigen Senat gemacht hat, in der sie die Immatriculation nachsuchte auf Grund ihres in Karlsruhe am Mädchengymnasium abgelegten Abiturientenexamens. Dieses Gesuch wurde auf Beschluß des Senats befürwortet und an die badische Regierung gesandt. Vom Großherzoglich badischen Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts ist nun vom 22. Februar eine Verfügung ergangen, wonach: . . . Frauen, welche gemäß § 6 der akademischen Vorschriften das Reifezeugniß eines deutschen staatlich anerkannten Gymnasiums bezw. in den hierfür bestimmten besonderen Fällen eines beratigen Realgymnasiums oder einer derartigen Oberrealschule vorlegen, und im Uebrigen die erforderlichen Nachweisungen für die Immatriculation erbringen, zunächst jedoch nur versuchs- und probeweise zur Immatriculation in den beiden badischen Landesuniversitäten hiermit zugelassen werden.

### \* Silberne Hochzeit.

Am 15. dieses Monats begehen die Eheleute Lindermeister Johann Pauly und Frau, Körnerstraße 4, die Feier ihrer silbernen Hochzeit.

### \* Eisenstein.

Wiel umlagert ist eben die Ausbruchsstelle Ede Taunus- und Geisbergstraße, die Struktur des Bodens ist dort eine ungemünzte feste (Eisenstein), die Arbeit ist auf gewöhnlichem Wege, durch Aufgraben mittels Schippe nicht auszuführen, selbst die härteste Spitzhacke prallt an der festen Fugung des Gesteins ab, so daß man zu Steinmeißeln schwerster Art greifen mußte, die mittels eines gewaltigen Hammers in das Gestein getrieben werden, um daselbst befeuern zu können, doch auch so geht die Arbeit nur sehr langsam vor sich und ist mit größter Mühe verknüpft. Die dortige Bodenformation dürfte namentlich Freunde der Gesteinskunde interessieren.

### \* „Influenza-Variationen“.

Wenn es schon viele Erwachsene gibt, welche das Wort „Influenza“ in allen möglichen und unmöglichen Zusammenstellungen über ihre Lippen bringen, so bekommen aber gerade Lehrer dieses Wort eben sehr verschiedenartig zu hören. Die gekünstelten Bezeichnungen sind: Füllensa,







# Wohnungs-Anzeiger

## Wohnungs-Gesuche

Wunderliche Beamtenfamilie sucht  
Platzstr. oder Ruhbergstr.  
3-Zimmerwohnung.  
Offerten unt. L. 10 a. d. Exp.

Herr wünscht per 1. April häßlich  
möbliertes, ungenirtes  
**Zimmer**  
im Preise bis zu 20 Mk. in der  
Nähe der Weber- oder Langgasse.  
Off. u. L. 3149 mit näherer An-  
gabe beilege man an die Exped.  
d. Bl. zu senden. 3149

Zum 1. April in hübschem  
Haus, am liebsten Nähe d. Kirch-  
gasse  
**möbl. Zimmer**  
mit Pension  
gesucht. Off. mit näheren Angaben  
u. P. 100 a. d. Exped. des Gg.  
Beibl. in Siegen. 3263

**Vermietungen**  
**6 Zimmer.**  
Kaiser Friedrich-Ring 92  
ein Wohn. u. g. 3. Et., 6 Zimmer,  
Küche, Bad, Zimmer, zu vermieten.  
5075

Victoriastr. 33, ist der zweite  
Etage, 6 Zimmer mit großem  
Balkon, Bad und Kuchentisch, per  
1. April 1900 zu verm. Näheres  
beil. Part. 1416

**4 Zimmer.**  
Hambachthal 6 eine Wohnung  
3 Zim., Küche in Speisek.,  
u. Bad, a. 1. April zu verm. 1464  
Näh. Part. (Werm. nicht gef.)

**3 Zimmer.**  
Grabenstraße 9  
Zaden mit Badzimmer und  
Balkon von 3 Zimmern, Küche  
und Mansarde per 1. April zu  
vermieten. Näh. daselbst bei Frau  
Zimmer oder bei Eigentümer  
Wag. Hartmann, Schützen-  
straße 10. 3097

Philippstraße 1 schön.  
ein Hinterb., 3 Zimmer mit allg.  
Balk. p. 1. April nur an kleine  
Familie verpachtet zu verm.  
Näh. Part. 1. 3293

**2 Zimmer.**  
Schulstraße 14 eine Wohn.  
von 2 Zimmern, Küche, Keller u.  
et. Bad, zu verm. a. 1. April  
Hinterb. Part. 3287

Philippstr. 30, feines, klein.  
Wohn. u. g. 3. Et., a. 1. April zu  
verm. auch 2 ineinandergeh. Mann.  
Näh. daselbst. 3272

**Möblierte Zimmer.**  
Adlerstr. 18,  
3. Et. rechts erhalten reinl.  
Arbeiter gute, billige 3134  
Kost u. Logis.

Ein schön möbl. Zimmer m. separ.  
Eingang billig zu verm. 3199  
Näh. Kaiser Friedrich-Ring 2 im  
Spezialanb.

Ein **Geschäftsmann**  
erb. Kost u. Log. Oranienstr. 2, p. 3223

2 anständige Mädchen oder auch  
2 reinliche Arbeiter finden gute  
Schlafstelle. Näh. Römerberg 30,  
Hinterb. 1. r. 2895

**Möbliertes Zimmer** sofort zu  
vermieten. Schanstr. 8, l. r. 3218

Gut möbliertes Zimmer mit  
sep. Eingang zu verm. 2867  
Schanstr. 9, l. r.

Schwalbacherstr. 63, Hb. Part.,  
ist ein möbliertes Zimmer zu  
vermieten. 3252

**Zwei solide Leute** erhalt. gute,  
billige Kost u. Logis. 3126  
Näh. Schwalbacherstr. 13, Seifenlad.

**Schützenhofstr. 2**  
erb. drei Arbeiter Kost u. Logis.

Ein junger, anständiger Mann  
kann schönes Logis erh. 2606  
Waltranstr. 29, Hb. 1. Et.

**Läden.**  
**Großer Laden**  
Bühlstraße 50 (Neubau), mit  
Unteräumen, per sofort zu ver-  
mieten. Näheres Wandbureau  
Bühlstraße 15. 1530

**Schöner Laden**, beste Lage  
Bühlstraße, für Filiale oder  
Eigengeschäft geeignet, sofort zu  
verm. bei H. Meidt, Bieder-  
straße 10. 2832

**Werkstätten etc.**  
**Drantsenstraße 31**  
große, helle Werkstätte mit kleiner  
Dachwohnung, oder beide getrennt  
sofort zu verm. Näh. Hinterb.  
bei Lang. 5306

**Rheinstraße 48**  
Part., großer Lagerkeller zu ver-  
mieten. 4840

**25-26000 M.** auf gute  
Hypothek auf hiesiges neuverkauft  
Haus zum 1. April ohne Vermittler  
gekauft. Offert. nur von Selbst-  
darleher erbeten u. P. Q. 19 an  
d. Verl. d. Wiesb. Gen.-Anz. 3237

Wer leidet a. lang. Frau 100 M.  
gegen doppelter Sicherheit und  
monatl. Rückzahlung. Off. unter  
T. 3295 a. d. Exp. d. Bl. 3236

Eine junge anst. Witwe möchte  
gern eine Filiale oder sonst.  
Vertrauensstelle übern. Off.  
Off. u. A. A. 17 Gen.-Anz. 3302

**Bauderei,**  
a. verbunden mit Expedition, zu  
kaufen gesucht. Uebernahme kann  
sofort erfolgen. 21159  
Off. Angebote erbitte an G. L.  
Daube & Co. in Frankfurt  
a. M., sub F. R. 411.

**Freundschaft**  
Geb. Jung. Fräulein wünscht  
wegen Mangel an Herren-Bekannt-  
schaft, auf diesem nicht mehr unge-  
wöhnlichen Wege, mögl. mit dun-  
kelm. Herrn, nicht unter 30 Jahren,  
in freundschaftlichen Verkehr zu  
tret., zwecks spät. Heirat. Off. d. Bl.  
u. V. 3304 a. d. Exp. d. Bl. Erb. 3304

# Arbeitsnachweis

Anzeigen für diese Rubrik bitten wir bis 11 Uhr  
Vormittags in unserer Expedition einzuliefern.

## Stellen-Gesuche

**Tüchtige Böttlerin**  
sucht noch einige Kunden. Näh.  
Hinterb. 44, Baden. 3241

Ein **Fräulein**, wüßte, auf Reisen,  
im Haushalt u. allg. Hand-  
arb. erf. i. Stell. Off. unt.  
3290 a. d. Exp. d. Bl. 3230

Junge **Amme** sucht Stelle.  
Näh. daselbst bei Frau  
Ortlich in Mainz, H. Zimmer-  
straße 2. 3217

Ein **kleinbänd. älterer Wagner**,  
der auch im Bogenschießen segl.  
ist bewandert ist und seinen eige-  
nen Werkzeugen hat, sucht, geführt  
von prima Zeugnisse und besten  
Empfehlungen, sofort passende Stel-  
lung in einem größeren Geschäft.  
Off. Angebote unter Nr. W.  
3278 a. d. Exp. d. Bl. erb. 2878

Junger  
**Conditor**  
sucht Stelle. Sieht mehr auf  
Einkauf als auf Salair. Off.  
unt. O. R. 828 Haasenstein &  
Vogler, A. G., Frankfurt a. M.

Ein jg. Mann sucht Stelle als  
**Hausbursche-Tagelöhner**  
Näh. Exped. u. Nr. 3255.

**Offene Stellen.**  
**Männliche Personen**

**Tüchtige**  
**Tagelöhner**  
und  
**Rockarbeiter**  
gesucht. 3175

**H. Haas,**  
Lauustra. 13, 1.

**Schneidergehilfen**  
gesucht bei  
**Wagner,**  
Helmstraße 33.  
3055

Ein **Maschinist, bezw.**  
**Heizer**  
zum Bedienen von Lokomotiven u.  
Dampfkraftmaschinen gesucht. 2882  
Gemeindefabrik  
Dyckerhoff & Widmann,  
Biedrich a. Rh.

Ein **Schneidergehilfe**  
f. dauernd. gef. Schwalbacherstr. 67.  
**Tücher und Anstreicher**  
gesucht Waltranstr. 4. 3293

**Tapeziererlehrling** gesucht  
B. Schmidt, Friedrichstr. 34.  
3298

Braver Junge kann die Gärtnerei  
erlernen bei Emil Becker, Westend-  
straße und Langgasse 53. 2404

Junger, sauberer  
**Hausbursche**  
gesucht Kirchstr. 62, Conditorei.  
Ein **Schneider-Gelehrer** gef.  
H. Schmidt, Friedrichstr. 34.  
3298

**Spenglerlehrling** unter günst.  
Bedingungen gesucht. 3104  
3326 Moritzstraße 50.

**Offene Lehrstellen.**  
Auf Ökonomie, event. auch früher  
findet bei mir einige Stellen zu be-  
setzen: 2 Stellen im Comptoir  
zu tüchtiger, kaufmännischer Aus-  
bildung in englos. an detail Ge-  
schäft zum Ein- u. Ausw. Berechtigt  
bevorzugt. 1 Lehrstelle für Ver-  
kaufsmann, 1 Lehrstelle für meine  
Werkstätte für Feinmechaniker,  
Schloß, Instrumente und Ortho-  
pädie, bei zufriedenerstellenden  
Leistungen mit Taschengeld, ferner  
findet ein braver, intelligenter  
Junge sofort Stellung als Kauf-  
bursche, Offerten erbeten. 3195

**Veren für unentgeltlichen**  
**Arbeitsnachweis**  
im Rathhaus. - Tel. 19  
ausführliche Berufsberatung  
Rathhaus. - Tel. 19  
Abteilung für Männer.  
Arbeit finden:  
Buchbinder  
Dreher, Holz-  
Freiseur  
Häutner  
Schmied  
Schneider  
Schuhmacher  
Wagner  
Lehrlinge: Buchbinder, Conditor,  
Koch, Küfer, Radierer, Maler,  
Schneider, Schuhmacher,  
Spengler, Schreiner,  
Handwerker - Herrschaftsdienster  
Schweizer.

**Arbeit suchen:**  
Buchbinder  
Dreher, Eisen-  
Häutner  
Kaufmann  
Küfer - Koch - Küfer  
Maler - Radierer - Radierer  
Länder - Maurer  
Schloß - Maschinist - Heizer  
Schneider  
Schreiner  
Schuhmacher  
Spengler  
Tapezierer  
Aufseher  
Bauarbeiter - Bureaudienster  
Häutner - Herrschaftsdienster  
Küfer - Herrschaftsdienster  
Radierer - Tagelöhner  
Erdbauer  
Krankwärter

**Für Schneider.**  
Tüchtige Rock- und Kleinfach-  
arbeiter gesucht. 3285  
G. Röder, Dilsenstr. 24.

**Tücht. Rockmacher** auf dauernd  
gesucht. 3258  
Weststr. 45.

## Weibliche Personen.

**Erste verfertete**  
**Rock-**  
**arbeiterinnen**  
für dauernde Beschäf-  
tigung gesucht. 3046  
1. Hertz,  
Langgasse 20/22.

Nach Siegen gesucht ein jüng.  
Mädchen zur Erlernung des  
Haarwesens von einer kleinen  
Familie, ohne gegenseit. Vergütung,  
bei Familien-Anschluß. Off. d. Bl.  
an das „Siegener Volksbl.“  
in Siegen. 2650

Tüchtige **Tailen** der eiteren  
für dauernd gesucht. 3104  
Therese Matt, Westendstr. 30.

**Ehrl. Lehrling**  
gegen sofortige Vergütung gesucht.  
Neumann, Eilenbergstr. 11.  
2904 (Kurz- u. Wellwaren).

Ein junges braves Mädchen  
gef. Helmstr. 56, Part. 3178

Ein **Kaufmädchen** für einige  
Stunden des Tages gesucht.  
3324 Nordstr. 11, 1.

Selbstes Mädchen kann das  
**Kleidermachen** erlernen.  
3300 Röderstr. 7, 3.

**Verfertete**  
**Tailenarbeiterinnen**  
bei hohem Lohn sofort gesucht.  
Engel-Dentler, Bahnhofstr. 5  
Oderlich. Dienstmädchen für  
Privatfamilie sofort gesucht  
3359 Rahstr. 42, 2. Et.

Nach Frankfurt a. M. wird  
von einem älteren, alleinlebenden  
Chefarbeiter ein hohes und  
ordentliches  
**Dienstmädchen**  
gesucht bei guter Bezahlung und  
familiärer Behandlung. Näh. Exp.

**Monatfrau**  
oder Mädchen Morgens 2 und  
Abends 1 Stunde gef. 3302  
Näh. Kerkstr. 40, part. 1.

**Mädchenheim**  
und  
**Stellennachweis**  
Schwalbacherstr. 63 II.  
Sofort u. später gesucht: Klein-  
haus, Zimmer u. Küchenmädchen,  
Küchenmädchen für Privat u. Pension,  
Kindergehilfen, Kinderfrauen.  
NB. Anständige Mädchen erh.  
billig gute Pension. 2905  
P. Gieser, Dilsen

**Stellennachweis**  
des „Weser-Berins und für“  
Gastwirts-Verband Kirchstr. 45  
Eingang Schulstr. 17  
- 219 Telephon 219 -  
sucht jederzeit tüchtiges Hotel- u.  
Privatpersonal jeder Branche bei  
hohen Löhnen. Für weibl.  
Personal u. Auftragsgeber ist die  
Vermittlung kostenfrei. 24

**Pub-Curcus**  
zur sachmäss. Ausbild. a. Lebens-  
beruf o. j. eig. Lehr. Mt. 15.  
Material gratis. Prosekt frei.  
R. Panett-Buch,  
Frankfurt a. M.,  
Gr. Gallusstr. 3, 1. Et. 240/42

**Weiß, Bunt- und Gold-**  
**Sticker** besorgt prompt und  
billig Frau Ott Schanstr. 6, h. 2.  
1178

# Kleine Anzeigen.

**Massiv goldene**  
**Trauringe**  
liefert das Stück von 5 Mk. an  
**Reparaturen**  
in sämtlichen Schmuckfachen  
sowie Renouveau derselben  
in sauberster Ausführung und  
allerbilligsten Preisen.

**F. Lehmann, Goldarbeiter**  
Langgasse 3, 1. Etage,  
kein Laden. 682

**Altes Gold und Silber**  
kauft zu realen Preisen  
F. Lehmann, Goldarbeiter,  
67 Langgasse 1, 1. Etage.

**Vignittfohlen**  
per Centn. Mt. 1.10 ab Lager,  
in Preisen billiger. 3275  
W. Weber, Weststr. 19

**Kameeltasche-Divan**  
für Mt. 80 zu verkaufen. 3255  
Koonstr. 4, pt. r.

Zenker, Thüren, Bau- u. Brenn-  
holz zu verkaufen. 3280  
Schanstr. 8, 1. r.

Eine fast neue eleg. eis. Bett-  
stelle, 1 Kleiderschrank und  
versch. Küchengeräte bill. zu  
verk. Jahstr. 24, part. Zwisch-  
händler verboten. 3294

1 Jovis-Platz-Druckplatten-  
bill. zu verk. Friedrichstr. 46. 3314

Ganz. Kanarienvögel u. Weibchen,  
Heden u. H. Käfige, prallt. Singf.  
m. 8 Abh., woz. Aufg. d. Zucht, b.  
j. verk. Römerberg 1, 1. Et. 3311

Eine **Nähmaschine** zu verk.  
Preis 30 Mark. 3310  
Waltranstr. 2, 3. r.

Eine **Bäckerei-Einrich-**  
**tung** zu kaufen gef. Off. unt. U.  
3296 a. d. Exp. d. Bl. 3296

Ein schön. schwarz. **Portier**  
für 6 Mk. zu verkaufen. 3281  
St. Kirchstr. 1, 3. Et. r.  
Billig zu verkaufen  
Kleiderschrank, Sopha, Vertikal u.  
Kommode 3327  
Philippstr. 17-19, 4. Et.

# Nachlaß-Versteigerung.

**Heute Donnerstag, den 8. cr.,**  
**Vorm. 9 1/2 Uhr** anfangend, verfertige ich zufolge Auf-  
trags der Erben der verstorbenen Frau **Emilie**  
**Leutner Wwe.** das **Möbiliar** von 3 Zimmern  
und Küche in der Wohnung

**Hellmundstraße 50, I**  
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung.  
Zum Ausgebot kommen:

2 Betten, 1 Waschkommode m. Marmor,  
1 Nachttisch, div. Schränke, 1 Kommode,  
1 Büffet, 1 Sekretär, 1 Garnitur, Sopha  
u. 6 Stühle, div. Tische, Rohrstühle,  
Spiegel, 1 Toilettenspiegel, 1 Kranken-  
stuhl, 1 Kiste, Lampen, Bilder, Uhren,  
Teppiche, Gardinen u. Porzellan, Küchen-  
möbel, Glas, Porzellan, alle Arten  
Haus- u. Küchengeräte u. dgl. m.

Bemerkt wird, daß der größte Theil der  
Möbel mahagoni ist.

**Ferd. Marx Nachf.,**  
Auktionator u. Taxator.  
Bureau: Kirchstr. 8. 3307

# Vollständ. Ausverkauf.

Durch den Sterbefall meiner seligen Frau bin ich ge-  
zwungen, das Ladengeschäft aufzugeben und verkaufe  
**sämtliche Arbeiterkleider**  
Hemden, Blousen, Hosen, Joppen, Betten, Rohrschmatten,  
sowie goldene und silberne Uhren  
zu **stunend billigen Preisen.**  
Englisch-Leberhosen werden zu besonders billigen  
Preisen abgegeben. 3325

**Simon Landau,**  
Weichergasse 31.

Unvergleichlich schöne, dauerhafte  
**Tisch-Läuter**  
aus Zellstoff (D. R. G. M.) 15 Mk. 3 Mark.  
**Papier-Servietten**  
bestimmt, gefaltet, 1000 3 Mark.

**Krepp-Papiere**  
neue, reizende Muster (D. R. G. M.) 15 Rollen 3 Mark.  
**Toilette-Papiere,**  
nur bester Qualität, 12 Rollen 3 Mt., 10,000 Blatt Mt. 2,75.  
Apparate von 50 Pfg. bis 5 Mark, in Papier- und Schreibwarenhand-  
lungen zu haben, wo nicht, da bestelle man direkt unter Nachnahme bei  
der **Papierfabrik, Sundern i. W.**  
Vertreter und Alleinverkäufer gesucht.

**Restaurant Waldlust** Platterstraße 21  
Heute Donnerstag  
**Großes Schlachtfest.**  
Hierzu ladet freundlichst ein 3323  
Telephon 160. Franz Daniel.

**Lehrerinnenverein für Nassau.**  
Freitag, den 9. März, abends 6 Uhr im Vereins-  
lokal (Luisenstraße 26)  
**Vortrag**  
der Frau Marie Voelter-Pousselle über 3323  
„Die Bildung der Mutter“.  
Eintritt frei für die Mitglieder und Gäste des Vereins.

**Eier! Eier! Eier!**  
frische **Eier** 2 Stück 11 Pfg.  
schwere **Eier** 2 Stück 6 Pfg.  
„Italien.“ per Stück 7 Pfg.  
3328 **Consum-Halle** Jahnstraße 2 und  
Moritzstraße 16.

**Königliche Schauspiele.**  
Donnerstag, den 8. März 1900.  
70. Vorstellung.  
87. Vorstellung im Abonnement D.  
Regie: Herr Köchy.

**Der Nennonit.**  
Trauerspiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch.  
Waldemar, Vertreter einer Nennoniten-Gemeinde . . . Herr Köchy.  
Marie, seine Tochter . . . Hel. Scholz.  
Reinhold, sein Pflegesohn . . . Herr Köchy.  
Rathaus, . . . Herr Köchy.  
Zofe, . . . Herr Köchy.  
Hilfsmann, . . . Herr Köchy.  
Löffel, . . . Herr Köchy.  
Dreyer, . . . Herr Köchy.  
Denner, ein westfälischer Bauer . . . Herr Köchy.  
Ein Knabe . . . Herr Köchy.

Nennoniten und französische Soldaten.  
Ort der Handlung: ein Dorf bei Danzig.  
Zeit: 1809, während der Besetzung Danzigs durch die Franzosen.  
Nicht dem 2. Akte findet eine längere Pause statt.  
Anfang 7 Uhr. - Einfache Preise. - Ende 9 Uhr.

Freitag, den 9. März 1900.  
Das Königliche Theater geschlossen.



**Pecher & Co. in Herford Str. 49 in Bielefeld**  
**und Proben (auch Muster geeigneter Bettstoffe) umsonst u. portofrei**



# Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 56.

Donnerstag 8 März 1900.

XV Jahrgang.

## Dämonische Mächte.

Roman von Hermine Frankenstein

Hermwald und der Verwalter speisten mit Baron Max. Nach dem Speisen empfahl sich der Verwalter, und Hermwald bemerkte:

„Ich hoffe, Sie werden mich für den Abend entschuldigen, Baron Max. Sie wissen ja, ich bringe alle meine Abende in der Abtei zu. Meine arme, kleine Dita wird mich ohnedies schon schelten, daß ich so spät komme.“

Und mit einem fröhlichen Lachen entfernte sich Hermwald.

Eine Stunde, oder noch länger, saß Baron Max einsam am Kamine; dann stand er plötzlich auf und ließ sich ein Pferd haken. Etwas später machte er sich, in seinen Pelzrock gehüllt, die Pelzkappe tief über die Stirn gezogen, auf den Weg nach der alten Abtei.

Die Nacht war klar, und die Sterne funkelten. Er ritt schnell, ohne die wohlbelannte Gegend zu betrachten, über welcher der Sternenschein erglänzte. Ein halbblinder Ritt brachte ihn an das Parkthor der alten Abtei. Eine alte Frau kam aus dem Parkwächterhäuschen, öffnete ihm das Gitter, und er ritt langsam die breite Allee hinauf, die zur Abtei führte.

Unweit der großen Terrasse stieg er ab und band sein Pferd an einen Baum. Er wollte nicht als Gast erscheinen und der Blickpunkt neugieriger Blicke sein.

„Ich muß sie sehen unter ihren Freunden und selbst ungeschehen bleiben“, dachte er. „Oh Himmel! wie sehne ich mich nach dem Anblick ihres schönen, stolzen Gesichtes! Wie sehne ich mich, ihre süße Stimme zu hören! Ich hasse sie, und dennoch liebe ich sie mit einer Wildheit und Leidenschaft, die mich entsetzen. — Während all meiner Reisen leuchtete mir ihr Gesicht wie ein Stern in der Erinnerung. Dita, mein Weib, stolteste der Frauen, laß mich noch einmal Dein Gesicht sehen, und ich kann ruhig sterben!“

Lange nicht gekannte Thränen trübten ihm den Blick, als er das graue Gemäuer und die ephemeranten Ruinen betrachtete.

„Ach, wenn er gewußt hätte, welchen Schlag sie in seinem Sohne und Erben bargen! Dann stieg er die Terrasse hinauf, und sich im Schatten der Marmorsäulen und Biergebüsche haltend, näherte er sich vorsichtig den Salonsfenstern.“

Die Jalousieen waren offen, die Spitzen- und Seiden-Vorhänge waren zugezogen, aber ein kleiner Spalt war offen geblieben, und durch diesen strömte Lichtschein heraus. Er konnte fröhliches Gelächter und den Ton heiterer Stimmen hören. Einen kurzen Augenblick zögerte er, dann stieg er seine verschrankten Arme auf das Fenstergeßels, senkte seinen Kopf darauf und schaute in das Zimmer hinein.

### Wiederwanzigstes Kapitel.

#### Auf der Spur des Geheimnisses.

Die Scene in dem Salon der alten Abtei, welche sich der verstohlenen Blicke Baron Max von Treuenwerths darbot, als er draußen stand und zwischen den getheilten Vorhängen hineinschaute, wie eine verlorene Seele ins Paradies schauen konnte, war voll Licht und Heiterkeit. Die brennenden Blicke des Barons suchten die einzelnen Personen des stattlichen Gemaches auf.

Clara von Lindau saß vor dem Kamin; ihr goldblondes Haar war nach der neuesten Mode frisiert und mit einem Schmuckbandeau geschmückt. Arnold Reinhard neigte sich über sie mit einem Notenheft in der Hand. Die Weiden schienen vollständig ineinander auszugehen.

Vor dem Kamine saß Dita, in tiefe Trauer gekleidet, mit leuchtenden schwarzen Augen, aber bleichem Gesichte. Sie hatte sich verändert in den sechzehn Monaten, welche vergangen waren, seit er sie nicht mehr gesehen hatte. Die Mutterlichkeit hatte ihrer dunkeln, glühenden Schönheit eine seltsame Weichheit verliehen. Sie hatte viel Leid, aber auch viel Freude erlebt, und die Erfahrung hatte sie geläutert, ihren Charakter veredelt und seine schönsten Ringe vollständig ausgebildet. Und dennoch

als sie fast wie ein Kind aus, als sie in dem großen Armstuhle saß, und ihre schlanke Gestalt erschien kleiner in demselben. Niemand, der ihr Alter nicht kannte, hätte ihr mehr als sechzehn Jahre gegeben.

Sie hatte eine Buntstückerlei auf dem Kamin liegen, und Hermwald hielt ihr einen verwirrten Strähm Berliner Woll, dessen Gewirre zu lösen sowohl Hermwald, als Dita eifrig bemüht waren. Sie schien bei guter Laune zu sein; Hermwald neigte sich voll Ehrerbietigkeit über sie, und einige Male streifte seine Finger an die ihrigen, während Beide sich bemühten, den Knoten, der sich gebildet hatte, aufzulösen.

Treuenwerths schüchternes Gesicht verdunkelte sich; seine Stirne furchte sich finster; er ballte die Hände in brennendem Verlangen, sowohl seinen Verwandten, als seine Frau mit einem Schlage tödt niederzustrecken.

Sie brennenden, wilden Blicke schweiften dann zu Helene Meinfeld hinüber, welche mit einem Bache in der Hand unweit von Dita saß. Treuenwerth erkannte die junge Wittwe, trotzdem sie sehr verändert war. Er bemerkte, daß Frau Meinfeld über ihr Buch hinweg zu Dita hinüberschaute, und er las in ihren Blicken einen finsternen, unversöhnlichen Haß.

„Ich sehe“, dachte er, „sie kann es Dita nicht verzeihen, daß sie ihren Platz in der Abtei eingenommen hat. Sie ist sicherlich Ditas Feindin.“

Sein Blick kehrte zu seiner unschuldsvollen Gattin zurück. Sie lächelte noch immer; man hätte glauben können, daß sie Schmerz und Sorge gar nicht kannte. Sie sprach, und Hermwald lauschte ihren Worten mit der Aufmerksamkeit eines Liebenden.

Treuenwerth senkte den Kopf, hoffend, etwas von ihren Worten erhaschen zu können. Das war aber unmöglich, und so spiegelte ihm seine eifersüchtige Phantasie Worte vor, welche zu sprechen er ihr zutraute und die den Ausdruck auf Hermwalds Gesicht erklären konnten. Dennoch hätte das, was sie sprachen, in alle Welt verflücht werden können. Hermwald hatte einige Schmeicheleien gesagt, die sie mit ernstem Stillschweigen hin nahm. Dann hatte er von der Ankunft seines Verwandten gesprochen, wobei er sie scharf beobachtete, und hatte ihr einen kurzen Bericht gegeben von dem Empfang, welcher dem Baron bereitet worden war.

„Ich besuchte meinen Cousin gleich nach seiner Ankunft in dem Schlosse“, fuhr Hermwald fort. „Er schien erfreut, mich zu sehen, und drang in mich, meinen Aufenthalt in dem Schlosse zu nehmen, und ich habe seine Einladung angenommen. Schloß Treuenwerth wird ein herrlicher Gegenatz zu dem Gosthofe zum „rothen Fuchs“ sein, und von der Abtei bin ich nicht weiter entfernt als früher.“

„Wie lange wird Baron Max wohl in Deutschland bleiben?“ fragte Dita, ganz ruhig sich über ihre Stille neigend.

„Das sagte er nicht. Aber es wird ihm sehr bald langweilig werden; er ist ein geborener Wanderer. Apropos, Fräulein von Solm, Sie haben mir nie gesagt, daß Sie mit Baron Max von Treuenwerth bekannt wären?“

„Wer sagte Ihnen denn, daß ich's sei?“ fragte sie in kaum vernehmbarer Stimme.

„Baron Max selbst. Es geschah ganz zufällig; ich beschrieb ihm die Anwohner der Abtei, besonders dessen neue Wesperein. Und da kam es heraus, daß er in Tirol mit Ihnen bekannt gewesen sei. Er sprach davon, eine kleine Liebeslei mit Ihnen gehabt zu haben.“

„Ja“, sagte Dita in leisem, gepreßtem Tone, „es war eine — kleine Liebeslei.“

Die Stimme versagte ihr.

Weder Hermwald, noch Treuenwerth draußen vor dem Fenster sahen den furchtbaren Schmerz in ihren Augen. Ihr Gatte hatte davon gesprochen, eine kleine Liebeslei mit ihr gehabt zu haben. Ihr Gatte hatte sie so leichtthin erwähnt, hatte so unwahr von ihr gesprochen.

Es war also wahr, daß seine Liebe für sie sich in Haß verwandelt hatte und daß er ihr Feind geworden war. Sie hatte das von der Stunde ihrer Trennung an wohl geglaubt, aber die Ueberzeugung von der Wahrheit verurteilte ihr einen weit bitteren Schmerz, als je zuvor.

Hermwald hatte aus den wilden, erregten Bemerkungen des Barons die Anschauung gewonnen, daß Baron Max und Dita

Liebende gewesen waren und einen Streit gehabt hatten. Er kannte das eifersüchtige Temperament seines Vaters und ahnte etwas von der Ursache des vermeintlichen Zwistes. Es schien ihm, daß Dita ihrem ersten Geliebten den Vorrang bewahren würde, und in diesem Falle dürfte sie es vorziehen, einen reichen Baron zu heirathen, anstatt seinen armen Vater. Da er aber beschloß, Dita zu heirathen, wollte er das Feld nicht räumen.

Er beschloß, das „Wiss“ zwischen Fräulein von Solm und Baron Max zu nähren, keine Gelegenheit zu versäumen, die Eifersucht des Vaters zu erregen, sich Ditas Achtung auf jede mögliche Art zu erwerben und seine Rolle mit solcher Vorsicht und Geschicklichkeit zu spielen, daß ihm der Erfolg unmöglich ausbleiben konnte.

„Sie müssen wissen“, sagte Hermwald in leisem, vertraulichem Tone, „daß Baron Max von Treuenwerth der flatterhafteste und unbeständigste Mensch ist. Es war stets charakteristisch für ihn, daß er sich in jedes hübsche Gesicht verliebte, das ihm der Zufall in den Weg führte.“ fuhr er fort, mit großer Gewandtheit lügend. „Hat Ihnen Frau Meinfeld nie gesagt, daß Baron Max vor Jahren ihr Verehrer war?“

„Nein, ich weiß nichts davon.“

„Er war ihr Verehrer“, versicherte Hermwald, die Wahrheit rückslos der Förderung seiner eigenen Interessen opfernd. „Er hat seit damals ein Dutzend Frauenzimmer geliebt und würde jedes geheirathet haben, solange das Fieber seiner Leidenschaft dauerte, aber es war immer bald vorbei. Seine tolle Eifersucht verdaß so manches seiner Liebesverhältnisse; Gott schütze jede Dame, die er geheirathet hätte, denn er wäre ihrer in vierzehn Tagen überdrüssig geworden. Ich glaube, daß er immer eine besondere Zärtlichkeit für Helene Meinfeld fühlte. Ich vermute, daß sie seine erste Liebe war — ihn jeden Moment zurückzuziehen und heirathen konnte, wenn sie wollte.“

Dita nahm diese Beschreibung von Baron Max' Charakter als Wahrheitsgetreue hin. Sie stimmte mit ihrer eigenen inneren Ueberzeugung überein; und dennoch war sie durch und durch falsch.

Baron Max war keine unbeständige Natur, weder veränderlich noch flatterhaft. Er hatte Helene Meinfeld nie geliebt, noch überhaupt ein anderes Frauenzimmer als Dita. Er war nicht der Mann, die Kraft seiner großen, heftigen und leidenschaftlichen Natur in kleinsten Liebesleien zu zerpluttern, sondern hatte ihre ganze Kraft zusammengehalten und sie der Einen zugewendet — der Einen, die er zu seiner Gattin gemacht hatte. Ein anderes Weib zu lieben, wäre ihm unmöglich gewesen; Dita konnte das nicht wissen. Sie wollte durchaus erfahren, ob Baron Max Hermwald etwas über seine Heirath anvertraut habe, und fragte jetzt:

„Sagte er — daß heißt, ist Baron Max frei, Frau Meinfeld zu heirathen, wenn er will?“

„O ja. Er sagte, daß er durch kein Band an irgend ein Weib gebunden sei“, antwortete Hermwald bereitwillig. „Er sagte, daß ihn nicht einmal ein Versprechen an irgend Eine binde — daß er frei sei wie der Vogel in der Luft.“

Ditas Muth sank, aber um ihre Lippen spielte ein heiteres Lächeln. Sie verstand, daß Baron Max eingeräumt habe, mit ihr bekannt gewesen zu sein, aber er hatte nicht gestanden, welcher Natur diese Bekanntschaft war. Sie sah, daß Hermwald glaubte, sie sei eine von den zahlreichen verlassenen Liebchen Baron Max' gewesen, und daß er auch glaubte, der Baron sei ihrer überdrüssig geworden oder mit ihr in Streit gerathen. Sie hielt es für wahrscheinlich, daß ihr Gatte sich darnach erkundigen werde, wie sie die Nachricht von seiner Rüdkehr aufgenommen habe, und er sollte nicht hören, daß sie traurig sei, oder sich um ihn gräme; deshalb zeigte sie eine Heiterkeit, die sie durchaus nicht fühlte.

„Da Baron Max so flatterhaft ist“, bemerkte sie lächelnd, „so wäre es überflüssig, auf den Eindruck zu zählen, den Frau Meinfeld auf ihn machen wird, Herr von Hermwald.“

„Er hat ein großes Verlangen, sie zu sehen“, erwiderte Hermwald. „Er wird nach der Abtei kommen — vielleicht schon morgen.“

(Fortsetzung folgt.)

Neu eröffnet!

Wachstuche

Nur Neuheiten

Linoleum

Tapeten - Haus

Robert Wetz,

22 Louisenstrasse 22

(neben der Ortskrankenkasse).

Lincrusta!

3178

Neu eröffnet!

Rosetten

Nur Neuheiten



Reichstags-Verhandlungen.

100. Sitzung vom 6. März, 4 Uhr

Das Haus ist sehr schwach besetzt.

Am Bundesratssitz: Unterstaatssekretär v. Richthofen, Kommissar.

Der Gegenstand der Beratung ist die Konsulargerichtsbarkeit nach dem Antrag des Abg. Schrader in zweiter Lesung an bloß angenommen.

Es folgen Petitionen. Die erste Petition geht von dem Bundes deutscher Frauenvereine in Leipzig aus und betrifft die einheitliche Gestaltung des deutschen Vereins- und Versammlungsgesetzes, d. h. Gleichstellung der Frauen auch in Bezug auf Vereine und Versammlungen.

Die Kommission beantragt Uebergang zur Tagesordnung. Die Abg. Müller-Sögen und Ricker u. Wen. beantragen, die Petition dem Reichstagsrat zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Dr. Baumbach (fr. Bg.): Ich glaube nicht, daß die Kommission mit ihrem Antrag der Bedeutung der Sache gerecht geworden ist. Thatsächlich seien die gegenwärtigen Verhältnisse unhaltbar. Die Zahl der erwachsenen Frauen habe sich außerordentlich vermehrt. Dieser veränderten Stellung der Frau müßte der Gesetzgeber Rechnung schenken. Er hoffe, daß der Bundesrat endlich zu einer freieren Auffassung der Dinge gelangen werde.

Abg. Dr. Baumbach (fr. Bg.): Seine Partei schließt sich dem Antrag auf Berücksichtigung an.

Abg. Dr. Baumbach (fr. Bg.): Ich überlasse die Verhältnisse in Mecklenburg und speziell in Weimar, wo den Arbeitern die Ausübung des Koalitionsrechts unmöglich gemacht werde. Redner polemisiert hierbei auch gegen den „mecklenburgischen Nationalverein“ und den Abg. Baumbach. Redner greift sehr weit aus, wird vom Präsidenten Grafen v. Helldorf in der Mitte unterbrochen, sich mehr an das Vereins- und Versammlungsgesetz zu halten. In Mecklenburg werde das Reichsgesetz mit Hüten getreten gegenüber der Sozialdemokratie.

Abg. Dr. Baumbach (fr. Bg.): Der heutige Zustand sei nicht mehr haltbar und kann noch ein Rechtszustand zu nennen. Er bitte, dem Antrag zuzustimmen.

Abg. Baumbach (fr. Bg.): Ich beziehe die Verhältnisse im Großherzogtum Sachsen-Weimar, wo die „Rechtslosigkeit“ zu Ungunsten der Sozialdemokratie umgewandelt sei. Alle Versammlungen werden verboten, sogar Fortsetzen zum Gesellschaften. Unter dem heutigen Regiment würde es einem Goethe und Schiller nicht mehr möglich sein, in Weimar zu wirken.

Abg. Baumbach (fr. Bg.): Ich beziehe mich gegen den Abg. Dr. Baumbach und bemerke, in seinem Antrag zur „Juchhausvorlage“ habe er eine wesentliche Erweiterung des Koalitionsrechts der Arbeiter beabsichtigt. Von einem Zusammengehen des mecklenburgischen Liberalismus mit dem sogenannten mecklenburgischen Vereinsgesetz und wünschenswert durch ein Reichsgesetzgesetz ergibt sich zu sehen. Er wisse nicht, wie Abg. Baumbach zu seinem Angriff komme.

Abg. Baumbach (fr. Bg.): In Bezug auf den Antrag zur „Juchhausvorlage“ sei er anderer Ansicht. Er brachte einige Erweiterungen, aber auch Verschärfungen des Koalitionsrechts der Arbeiter, z. B. Verbot des Streikpostens. In Mecklenburg gelte auch die Reichsgesetzgebung und die Gewerbeordnung und dagegen verstoße man dort in Bezug auf das Vereinsrecht. Am schärfsten sei es aber, daß Frauen von jeder politischen Versammlung ausgeschlossen seien. Es sei dringend nötig, daß auch die Frauen das Vereinsrecht bekommen.

Abg. Dr. Baumbach (fr. Bg.): Ich erkläre, daß er den Abg. Baumbach nicht habe persönlich angegriffen wollen.

Abg. v. Treuenfels (L.): Kein Mensch in Mecklenburg denke daran, den Arbeitern ihre Rechte zu verkümmern. Er glaube wohl, daß es den Sozialdemokraten unangenehm sei, wenn die sozialverhaltenden Parteien sich gegen sie verbündeten.

Damit schließt die Debatte. Die Petition wird dem Reichstagsrat zur Berücksichtigung überwiesen.

Es folgt eine Petition betr. die Einführung des Befähigungsnachweises für das Baugewerbe. Die Kommission beantragt Ueberweisung ihres zur Berücksichtigung, theils als Material.

Abg. Baumbach (fr. Bg.): Ich spreche mich gegen jeden künstlichen Zwang aus. Jeder eine Befähigungsnachweis stelle sich nicht stellen, wenn er vor einer staatlichen Kommission abgelegt werde, aber nie vor einer Jury.

Abg. Baumbach (fr. Bg.): Den Handwerkskammern schade vor allem das Submissionswesen, von dem nur die Großunternehmer Vorteile haben. Die Kammer müsse Kommissionen ernennen, von denen der Befähigungsnachweis abgelegt ist.

Abg. Baumbach (fr. Bg.): Ich spreche mich nochmals gegen eine Verbindung des Befähigungsnachweises mit dem Zünfterwesen aus. Ein solcher Befähigungsnachweis, wie ihn die Zünfter wollen, steht mit der modernen Wirtschaftsweise in Widerspruch.

Abg. Baumbach (fr. Bg.): Ich stimme dem Kommissionsbeschlusse auf Ueberweisung zur Berücksichtigung zu. Ein Befähigungsnachweis sei unbedingt notwendig. Die Prüfung könne nur durch die Kammer erfolgen. Eine staatliche Prüfung würde ganz verfehlt sein.

Abg. Baumbach (fr. Bg.): Ich spreche mich für den Befähigungsnachweis ein, der einen Fortschritt darstellt gegen den jetzigen Zustand, von dem niemand einen Vorteil habe. Die Sozialdemokratie werfe sich wieder für die großkapitalistischen Kreise ins Zeug.

Abg. Dr. Baumbach (fr. Bg.): Der Zeitpunkt zur Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe sei nicht günstig, denn dasselbe befindet sich in der Entwicklung. Wo Unfälle und Katastrophen vorkommen, liegt es nicht an der mangelnden Befähigung, sondern am Fehlen der Vorkehrungen und Vorbeugungsmaßnahmen. Welche Kreise des Handwerks danken ganz anders, als die Zünfter. Vielleicht werden die Handwerkskammern dies erkennen lassen.

Abg. Baumbach (fr. Bg.): Die Herren von der Sozialdemokratie bewegen sich in dieser Frage in Widerspruch. Sie bekämpfen angeblich das Großkapital, aber sie können Schritte ab, um dasselbe zunächst vom Baugewerbe zurückzudrängen. Auch in Arbeiterkreisen möchte man Schutz der Handwerker. Wirklich helfen könne nur der Befähigungsnachweis.

Abg. Baumbach (fr. Bg.): Seine Partei werde für den Befähigungsnachweis im Baugewerbe eintreten, wie sie dies immer getan habe.

An der weiteren Debatte beteiligten sich die Abg. Baumbach (fr. Bg.), Hindenburg (fr. Bg.), Stolle (L.), Baumbach (fr. Bg.), worauf die Petition dem Reichstagsrat zur Berücksichtigung überwiesen wird. Sodann tritt Vertagung ein.

Nächste Sitzung: Mittwoch, 1 Uhr: Konsulargerichtsbarkeit (3. Lesung), Rechnungssachen, Reichsgeldverordnung (2. Lesung), Petitionen.

Schluß 6 Uhr.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

39. Sitzung vom 6. März, 11 Uhr.

Das Haus ist gut besetzt.

Am Ministerstisch: Studt u. A.

Das Haus beginnt die zweite Beratung des Kultusetats. Bei den Einnahmen bemerkt Minister Studt, daß die gewöhnliche zusammenfassende Uebersicht über die einzelnen Stiftungsfonds mit dem nächsten Etat dem Hause gegeben werde.

Abg. v. Pappenheim (L.) bringt die Berichte zur Sprache, welche Professor Reiser in Breslau mit der Einimpfung von Subtilisferum an Kindern und Erwachsenen in dem ihm unterstellten Krankenhaus gemacht habe, um festzustellen, ob durch die Impfung von solchen Serum eine Immunität gegen Subtilisferum hervorgerufen werde. Man könne ein solches Verfahren nur als eine unethische Versuchswirkigkeit bezeichnen. Medizinische Sachverständigen an anderen Universitäten auch vor. Der Dr. Schumacher in Berlin hat an Personen, die an Blutvergiftung erkrankten, darniederlagen, Versuche gemacht, ob der Pankreasabstrich sei, und an diesen armen Leuten künstlich Pankreasabstrich erzeugt. Hier müsse die Regierung in energischer Weise vorgehen. Wie sehr habe sie das nicht gethan. (Beifall rechts.)

Abg. Säger (Hsp. d. fr. Bg.) erklärt, die Versicherungen des Vorredners betrafen eine allgemein menschliche Angelegenheit. Bedauerlich sei, daß in vielen Fällen schon Verjährung eingetreten sei.

Abg. v. Säger (L.) erklärt, die gesamte konservative Fraktion stehe in den Kernpunkten des Berichtes des Abg. v. Pappenheim geschlossen auf dessen Seite. Bedauerlich sei, daß das im vorigen Jahre eingeleitete Hygienische Verfahren gegen Professor Reiser in Breslau noch immer nicht zu Ende gekommen sei. Es müsse endlich eine Garantie dafür gegeben werden, daß jeder, ohne solche Experimente beabsichtigen zu müssen, ein staatliches Krankenhaus aufsuchen kann.

Abg. Graf v. Helldorf (L.) empfiehlt gleichfalls ein scharfes Vorgehen der Regierung dagegen.

Abg. Dr. Säger (fr. Bg.) ist überzeugt, daß die Regierung noch keine Erklärung auf diese Versicherungen gemacht habe. Die Entrüstung des Abg. v. Pappenheim gegen solche Vorgänge werde nicht nur im ganzen Hause, sondern auch im ganzen Lande geteilt. Seine Freunde hätten gleichfalls die Regierung, hier einen Kegel vorgeschoben.

Ministerialdirektor v. Helldorf erwidert, die Regierung fühle sich von all diesen Verurtheilen nicht im Mindesten getroffen. (Beifall.) Wenn Professor Reiser sei keinen Augenblick gequält worden, vorgehen, sobald der Regierung diese Sache zur Kenntnis gekommen sei. Redner weist das nach. Die Strafverfolgung gegen denselben sei leider schon verjährt gewesen. Man habe ihn aber sofort in eine disziplinäre Untersuchung genommen. Wenn die Sache so läge, wie hier dargestellt werde, müsse sie die Regierung ebenso verurtheilen wie das Haus. Von den anderen Fällen sei ihm nichts bekannt. (Lachen.) Jedenfalls bedürfen sie noch dringend der Aufklärung. Man dürfe jedenfalls nicht den Medizinern allgemein einen Vorwurf machen.

Abg. Säger (L.) erklärt, seine politischen Freunde hätten geschlossen hinter Herrn v. Pappenheim.

Abg. v. Pappenheim (L.): Es sei traurig, daß solche Dinge an unseren Universitäten passiren könnten und dann erst nach Jahre und Tag zur Kenntnis der Regierung kämen. Habe man doch sogar früher in Jena eine Maschine erfunden, um unheilbar an Paralyse Erkrankten Blut zu entziehen und damit Versuche an anderen zu machen. (Beifall.) Es handle sich hier keineswegs um vereinzelte Vorfälle.

Minister Studt erwidert, er belege solche Fälle auf Reiser und werde sie in Zukunft zu verhindern suchen. (Beifall.)

Abg. Dr. Säger (fr. Bg.) führt aus, manche solcher Experimente würden in der allernächsten Zukunft und besten Absicht ausgeführt. Versuchen könne man die Möglichkeit solcher Experimente schon aus dem Grunde nicht, weil eine Menge Personen sich mit Medizin beschäftigten, die gar keine Hygieniker seien. Ohne Experimente geht es nach Erfindung der Serumtherapie nun einmal nicht mehr. Experimente müssten immer gemacht werden. Wo solle denn das schließlich die Grenze sein? Das Pflichtbewußtsein der Ärzte sei die Hauptsache.

Die Einnahmen werden bewilligt.

Bei den Ausgaben Titel „Minister“ bringt

Abg. Graf v. Helldorf (L.) die alljährlich wiederkehrenden Klagen des Centrums vor. Redner, der fast unverständlich ist, meint, die Regierung lege es scheinbar geradezu darauf an, Unzufriedenheit im Lande zu stiften. Sie verlangen nur Gerechtigkeit. In die inneren Verhältnisse der Kirche dürfe sich der Staat nicht einmischen. Den Ordensgemeinschaften dürften keine Schwierigkeiten mehr gemacht werden. Redner bringt noch eine Reihe weiterer Klagen vor, bleibt aber im Zusammenhang unverständlich.

Minister Studt erwidert, so verständlich und milde wie der Ton der Rede des Vorredners sei der materielle Inhalt derselben keineswegs. (Beifall.) (Hört! Hört! im Centrum.) Wenn man den Anfang des letzten Jahres hundert mit seinem Ende vergleiche, sehe man, daß die katholische Kirche einen glänzenden Aufschwung nach außen und innen gemacht habe. Dies wäre nicht möglich gewesen, wenn unsere Gesetzgebung derselben so ungünstig wäre, wie es der Vorredner hinstellt. Die Ordensniederlassungen hätten bedeutend zugenommen. Der Vorwurf des Vorredners sei unbegründet. Seine Ausführungen hätten stellenweise vollständig den Boden der preussischen Gesetzgebung verlassen. Auch die Regierung sei auf Sorgfältigkeit bedacht, dafür zu sorgen, daß die Kinder im christlichen Geiste erzogen würden.

Abg. Graf v. Helldorf (L.) sehr schwer verständlich: Das Volks-schulwesen hat eine ganz außerordentliche Entwicklung genommen. Ich bin vollkommen einer Meinung mit dem Vorredner, daß die Erziehung unserer Jugend eine christliche sein muß und daß das Christenthum die Grundlage unserer gesamten Kultur ist. Die dem Volksschulwesen heute allerdings große Parteien nicht gerecht, die z. B. in dem Falle eines Unterdrückung der Freiheit der Wissenschaft und in der der Zeit eine Gefährdung der Kunst erblicken.

Abg. Dr. Friedberg (L.) tritt den Ausführungen des Abg. v. Helldorf entgegen. Herr v. Helldorf habe wohl nur den Minister in die Gedankenwelt des Centrums einzuweisen wollen. Das Centrum wolle die Schule vollständig der Kirche unterwerfen. Die katholische Kirche könne mit ihrer Rechtsstellung in Preußen wohl zufrieden sein; in manchen anderen Ländern sei sie schlechter gestellt. Allerdings müßte der Religionsunterricht auf wissenschaftlicher Grundlage erteilt werden, und das gelte ja auch.

Abg. v. Blankenburg (L.) beklagt sich darüber, daß der Staat die alt-lutherische Kirche noch nicht als öffentliche Religions-gemeinschaft anerkannt hat. Er bitte den Minister, diese Frage ernstlich in Erwägung zu nehmen.

Ministerialdirektor v. Helldorf erwidert: Auf die prinzipielle Forderung der Anerkennung der alt-lutherischen Kirche könne die Regierung nicht eingehen.

Abg. Säger (Hsp. d. fr. Bg.) bringt das Religionsverhältnis der Dissidenten zur Sprache. Das Vergehen des Kultusministeriums widerspreche der Entscheidung des Kammergerichts vom Jahre 1890 und dem Artikel 12 der Verfassung, der die Freiheit des Bekenntnisses gewährleistet; es spreche auch nicht im Einklang mit dem Landrecht. Unbestimmt darum werden die Kinder von Dissidenten gewonnen, am Religionsunterricht theilzunehmen. Es handle sich hier um eine Frage von hoher politischer Bedeutung. Das Verhalten des Kultusministeriums bedeute einen schweren Eingriff in die Rechte der Eltern über ihre Kinder. Das Ministerium beruhe sich auf eine Entscheidung des Kammergerichts, wozu die Gewissensfreiheit des Vaters nicht berührt wird, wenn sein Kind Religionsunterricht erhält. Zunächst mag das ja statthaft sein, vom rein menschlichen Standpunkt aus jedoch nicht. Es gebe aber kein besseres Mittel, den Glauben zu unterdrücken, als daß man einen solchen Zwang ausübe. Die Folge davon werde sein, daß die Kinder die Religion mißachten lernen. Auch die Erziehung, daß Juden, um vorwärts zu kommen, sich taufen lassen, trage zur Nichtachtung der christlichen Religion bei. (Sehr gut! links.) Des Weiteren spreche er sein Bedauern darüber aus, daß die an hiesigen Lehranstalten vorgebildeten Volksschullehrer nicht die Berechtigung für den einjährigen Dienst haben sollen. Welche Gründe seien für dies Verhalten der Regierung maßgebend? Weiter habe er an den Minister noch einige allgemeine Fragen zu richten. Wie stelle sich der Minister zu dem Streben, den jungen Mädchen eine höhere geistige Ausbildung zu Theil werden zu lassen um ihnen den Besuch der Universitäten zu ermöglichen? Solchem Streben dürfe man kein Hinderniß in den Weg legen. Welche Berechtigung beansichtige das Ministerium den Abiturienten der Mädchenanstalten zuzugestehen?

Minister Studt: Bezüglich der Behandlung der Dissidenten Kinder sind Befehle an uns in der letzten Zeit nicht herangezogen. Die Praxis des Kultusministeriums ist in dieser Beziehung eine sehr lebendige geblieben, sie stützt sich auf die Entscheidungen des Kammergerichts. Ich bin nicht in der Lage, für die nächste Zeit eine Veränderung der Praxis in Aussicht zu stellen.

Ministerialdirektor v. Helldorf: Der Grund, daß die jüdischen Lehrer-seminare nicht das Recht haben, Zeugnisse für den einjährigen Dienst auszustellen, besteht darin, daß diese Zeugnisse nur den staatlichen Lehrer-seminaren beigelegt worden ist. Die Fälligkeit der staatlichen Lehrer-seminare übernehmen mit der Ablegung der Abgangsprüfung zugleich die Verpflichtung, eine Reihe von Jahren hindurch an öffentlichen Schulen diejenige Stellung anzunehmen, die ihnen die Regierung zuweist. Dieser Verpflichtung gegenüber glaube die Unterrichtsverwaltung es befürworten zu sollen, daß den staatlichen Lehrerseminaren auch eine exceptionnelle Stellung beigelegt werden möge.

Abg. Dr. v. Helldorf (L.): Wir werden nie müde werden, die Aufhebung der Rechte der Kultusminister zu fordern. Aus dem Recht als einer anerkannten Kirche folge für uns, daß wir das Recht haben,

uns zu werden zusammenzuschließen, wo die kirchlichen Organe es für notwendig halten. Wir wären ganz zufrieden, wenn man unsere Orden so stelle, wie die Primatenverträge in Preußen gestellt sind. Den Vorwurf des Abg. Friedberg, wir seien intolerant gegen die Katholiken, muß ich entschieden zurückweisen. Meine Freunde erheben nichts höher als den Zustand, wie er vor Beginn des Kulturkampfes bestand. (Beifall im Centrum.)

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr: Fortsetzung der heutigen Beratung. Schluß 4 1/2 Uhr.

Nachlaß-Versteigerung.

Nächsten Donnerstag, den 8. März cr., Nachmittags 2 Uhr anfangend, versteigere ich im Auftrage des Herrn Testaments-Vollstreckers das in der Wohnung

No. 30 Röderstraße No. 30 II.

besindliche Nachlaß-Inventar der verstorbenen Frau Caroline Stritter Wwe., bestehend aus:

mehreren kompletten Betten, 1 grüne Plüschgarnitur, (Canapee, 2 Sessel und 6 Stühle.) 2 Kleiderschränke, Tisch, Stühle, Ottomane, Consolen, Commode, 3-theil. Brandlische, 1 ant. Commode mit Schrank- und Schreibpultaufsatz, Näh- und Nachttisch, span. Wand, Teppiche, Vorhänge, Vorlagen, Uhren, Rügen und Kochgeschirr, Weiß-, Tisch- und Bettzeug, Oelgemälde und sonst. Bilder und die Andere öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung. 3244

Wilh. Klotz,

Auctionator & Taxator.

Bureau und Geschäftstokal Adolfsstraße 3.

Möbel-Versteigerung.

Morgen Donnerstag, den 8. cr., Nachmittags 3 Uhr, ver-

steigere ich zufolge Auftrags wegen Umzug, nachverzeichnete Mobilien u. Haushaltungsgegenstände in der Wohnung

Feldstraße 10 Seitenbau

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung.

Zum Ausbrot kommen:

2 compl. Betten, Kleiderschrank, Kommode, Consol, 1 Sopha, div. Tische, Stühle, Spiegel, 1 Nähtisch, Leibwäsche, Wappstiche, Zeit-

schriften, 1 Küchenschrank, 1 Ausrüstung, Glas, Porzellan u. Glasgeschirr n. f. w.

3208 Ferd. Marx Nachf.,

Auctionator u. Taxator.

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. S. Rauch.

Donnerstag, den 8. März 1900.

175. Abonnementsvorstellung. Abonnements-Billets gültig.

Zum 4. Male:

Novitäten-Einführung-Abend.

Regie: Albin Unger.

Der Tischgast.

(Le convive.)

Auspiel in 1 Akt von Henry Jagot. Deutsch von G. Rema.

Der Hausherr . . . . . Otto Kienkorf.

Die Hausherrin . . . . . Gusti Kienkorf.

Der Tischgast . . . . . Hans Manuff.

Ort: Ein Salon.

Hierauf:

Liebesträume.

Komödie in 1 Akt von Max Dreyer.

Friedrich Bergold, Gutbesitzerin . . . . . Gusti Kienkorf.

Else Reiberg . . . . . Else Tillmann.

Alfred Oppermann . . . . . Hans Sturm.

Ullrich, Wirtschaftler auf dem Gute d. Fr. Bergold . . . . . Albert Rosenow.

Anna, Stubenmädchen . . . . . Käthe Erdholz.

Ein Knecht . . . . . Hermann Kunz.

Spielt auf dem Gute des Fr. Bergold in Weidenburg.

Zum Schluß:

Zum Einsiedler.

Auspiel in 1 Akt von Benno Jacobson.

Sanitätsrath Robert Schumann . . . . . Gusti Kienkorf.

Vertha, seine Frau . . . . . Clara Krause.

Dr. Siegfried Cornelius . . . . . Ludwig Widmann.

Edith, seine Frau . . . . . Else Tillmann.

Ferdinand, Oberkellner . . . . . Albert Rosenow.

Anna, Zimmermädchen . . . . . Käthe Erdholz.

Friedrich, Hausknecht . . . . . Hermann Kunz.

Schauplay: Das Hotel „Zum Einsiedler“ in einer kleinen Stadt am Rhein.

Nach dem 1. u. 2. Stücke finden größere Pausen statt.

Anfang 7 Uhr. — Ende nach 9 Uhr.

Freitag, den 9. März 1900.

176. Abonnementsvorstellung. Abonnements-Billets gültig.

Zum 4. Male

Novität. Die Dame von Maxim. Novität.

(La Dame de chez Maxim.)

Schwenk in drei Akten von Georges Feydeau. Deutsch von Benno Jacobson.

Hoppla,

Vater sieht's ja nicht! — Wer sich für die lustige „Dame von Maxim“ interessiert, der lese die nächste Nummer des

Wiesbadener Leben.

3309









**Familien-  
Nachrichten**

Jeder Art, insbesondere sämtliche  
Geburten, Vermählungen, Todes-  
Anzeigen etc.  
von Wiesbaden und Umgegend  
werden **zuerst** publiziert  
und finden  
allgemeine und zweckmässigste  
Verbreitung durch den  
Wiesbadener  
**General-Anzeiger.**

Derselbe bringt als  
Amtsblatt  
der Stadt  Wiesbaden

stets alle bis zum Mittag erfolgen-  
den Anmeldungen beim hiesigen  
königlichen Standesamt noch  
am selben Nachmittag zur  
Veröffentlichung; alle anderen  
Blätter drucken dieselben erst später aus  
dem „General-Anzeiger“ ab.



**Kautschukstempel**  
**Hrch. Brasch,**  
19 Taunusstrasse 19.

Illustr. Preislisten gratis u. franco. 1315

**MIGNON-  
KAKAO**  
und  
**SCHOKOLADE**

Pfd.  
1,60  
1,80  
2,00  
2,40

p. 1/4 Pfd.-Packet 40, 50, 60 Pfg.

sind die feinsten Fabrikate der Neuzeit.

**FR. DAVID SÖHNE, HALLE A. S.**

Proben mit Angabe nächster Niederlage senden kostenlos.

Zu haben in allen besten Confecturen-, Colonial- u. Delicatessen-Geschäften.

### Möbeltransport, Spedition und Rollfuhrwerk.

**Umzüge**  
in der  
**Stadt**  
über  
**Land**  
und per  
**Bahn**  
ohne  
Umladung.



**Tägliche  
Abholung,  
Koffer,  
Kisten  
etc.  
Reisegepäck.  
Spedition  
nach  
allen Ländern.**

**Büreau:** 26 Rheinstr. 26. **Telephon 896.** **Büreau:** 26 Rheinstr. 26.

### Aufforderung.

Alle Diejenigen, welche an den **Nachlaß** des verstorbenen  
Herrn **Jos. Gottschalk** hier noch irgendwelche Forder-  
ungen zu stellen haben, werden hierdurch aufgefordert, solche läng-  
stens **innerhalb 14 Tagen** a. d. Unterzeichn. geltend zu machen.

Wiesbaden, den 6. März 1900. **Dr. Romeiss,** Rechtsanwalt u. Notar.

**Lanolin-**

**Seife** mit dem Pfeilring.

Rein, mild, neutral.  
Preis 25 Pfg.

Lanolinfabrik Martinikenfelde.

Auch bei Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin achte man auf die Marke Pfeilring.



**MARKE PFEILRING.**

### Sehr alter Kornbrannt- wein,

Marke: G. D. Ragerfleisch, Wis-  
mar a. d. Ostsee — eingeführt in  
annähernd 10 000 Geschäften  
Deutschlands — Kornbranntwein-  
brennerei gegründet im Jahre

**1734**

— prämiert mit vielen goldenen  
Medaillen, dem franz. Cognac  
an Güte gleichstehend, Export nach  
allen Welttheilen pro 1/4 Liter-  
flasche Mk. 1.50 zu haben in allen  
concessionierten Geschäften und  
Restaurants. 637

**Gegen zu grossen  
Kindersegen**

H. Oschmann, Konstantz E. 7020

**Verkaufe noch  
einige Kanarien-  
weibchen** 3297

Ph. Zehner, Albrechtstr. 8.

Wein reich illustriert

**Haupt-Samen u.  
Pflanzen-** 214/42

**Verzeichniss f. 1900**

ist erschienen und steht Interessenten  
kostenlos und franco zu Diensten.

**Hermann Galle,  
Quedlinburg a. S.**

Wichtige Auswahl in Postkarten,  
Scherzartikeln, Nachtigallen-  
stücken, Travelpassagieren etc.  
Günstigen und Hausfrauen  
Einkaufspreisen. Spiegelg. 1.  
Haberladen. 3219

**Reichshallen-**  
Theater.  
Vollständig neues Programm!

**Bernhard Posen**, Humorist mit nur selbstverfaßtem  
Repertoire, 3274

**Dorelly-Trio**, Damen-Gesangs-Terzett,

**ALMADO**, Bester Fuh-Gesangs-Terzett,  
**Jameson-Belli-Truppe**, Produktionen am  
Blumen-Apparat

und das übrige großartige Programm.  
Näheres Straßenplacate.  
Sonntags 2 Vorstellungen, Nachmittags ermäßigte Preise.

**Barometer**  
in allen Preislagen,  
mit Thermometer von Mark 10.— an.

**Sperngläser**  
von Mark 7.— an in größter Auswahl  
empfiehlt

**Carl Tremus,**  
Optiker,  
15 Rengasse 15, nächst der Marktstraße.

**Möbel und Betten**  
gut und billig zu haben, auch Zahlungsvereinfachung.  
A. Leicher, Adelsheidstraße 46.